Sonntag, den 7. Oktober 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 275. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Spanien im Feuer der Revolution

Die spanische Arbeiterschaft erhebt sich gegen die Reaktion. — Schwere Kämpfe im ganzen Lande. Eine revolutionäre Regierung gebildet. — Die Unabhängigkeit Kataloniens ausgerufen.

Die von den Sozialisten angeführte revolutionäre Bewegung, die als Antwort auf die Bildung der Rechtsregierung in ganz Spanien ausgebrochen ist, hat gestern an Ausmaß bedeutend zugenommen. Im ganzen Lande finden erbitterte Kämpfe zwischen der aufständischen Arbeiterschaft und den Regierungstruppen statt, die in den Abendstunden besonders in Madrid großen Umfang angenommen haben und bis in die Nacht andauerten. Die in den gestrigen Abendstunden eingelaufenen Meldungen lassen immer mehr erkennen, daß die Regierung Lerroux nicht mehr imstande ist, die Lage zu beherrschen. In Barcelona ist die Unabhängigkeit Kataloniens ausgerufen worden. Ueberdies soll in Katalonien eine revolutionäre Regierung der spanischen Föderativrepublik unter dem Vorsitz des früheren spanischen Ministerpräsidenten Azana gebildet worden sein. In den späten Abendstunden ist über ganz Spanien der Kriegszustand verhängt worden.

Madrid, 6. Oktober. Der von den Sozialisten als Protest gegen die neugebildete Rechtsregierung Lerroux proklamierte Generalstreik hat in allen Städten des Landes mit voller Kraft eingesetzt. Die Aktion der Sozialisten hat **auch bei den republikanischen Parteien des Zentrums und der Linken** Anklang gefunden; sie haben gleichfalls Proklamationen erlassen, worin sie Ministerpräsident Lerroux anklagen, die Republik verraten zu haben.

In Madrid wurde der Generalstreik seitens der Arbeiterschaft und der Angestellten der öffentlichen Verkehrsmittel streng durchgeführt, trotzdem die Regierung Militär, Polizei und Gendarmerie eingesetzt hat. Die Verbindungen der Hauptstadt mit den Provinzen sind noch immer nicht hergestellt.

Nach den letzten Berichten sollen in ganz Spanien 2000 Verhaftungen vorgenommen worden sein.

In der Stadt Astorga soll es den Regierungstruppen gelungen sein, die Aufständischen, die mit den modernsten Maschinengewehren ausgerüstet waren, einzuschließen. In Oviedo wurden die Truppen von den Aufständischen heftig angegriffen.

Auch aus Nordspanien wird ein neues Aufflammen des Aufstandes gemeldet. Ein Sozialistenführer wurde dort im Kampfe erschossen.

In Asturien befinden sich mehrere Städte in den Händen der revolutionären Arbeiter. In der Stadt Mieres hat die Polizei große Verluste erlitten. Man spricht von 12 Toten und zahlreichen Verwundeten. Die Schießerei dauerte 8 Stunden. Die Zivilgarde wurde entwaffnet und von den Revolutionären gefangengenommen. In San Sebastian mußte Artillerie herbeigeholt werden, um die Menge zu zerstreuen. Militär hat wiederholt in die Luft geschossen. An zahlreichen Punkten der Stadt sind Maschinengewehre aufgestellt.

In Castillio (Südspanien) forderte der sozialistische Bürgermeister die Zivilgarde auf, die Waffen niederzulegen. Die Zivilgardisten lehnten jedoch ab, worauf es zu einem Kampf zwischen diesen und streikenden Arbeitern kam. Die Zivilgarde wurde von den Arbeitern geschlagen und ließ zwei Tote und fünf Verwundete auf dem Kampfplatz zurück. Erst als eine starke Abteilung Militär herbeikam, wurden die Revolutionäre wieder zurückgedrängt.

Schwere Kämpfe in Madrid.

Madrid, 6. Oktober. Nachdem der Sonnabend in Madrid verhältnismäßig ruhig verlaufen war, setzte am Abend gegen 20 Uhr im Zentrum der Stadt sowie in den Außenvierteln ein außerordentlich heftiges Pistolen- und Gewehrfeuer der Aufständischen ein. Polizei und Militär erwiderten die Schüsse der Angreifer, die bei sehr mangelhafter Beleuchtung einiger Straßen reichlich Verstecke fanden. Die Straßen waren bald vollständig leer, die Menschen suchten in den Hauseingängen und Läden Zuflucht. Man spricht von zahlreichen Verwundeten. **Die Vorgänge haben den Charakter eines planmäßigen Angriffs der Sozialisten auf die spanische Regierungsgewalt.** Die Sozialisten schienen entschlossen, nunmehr mit aller Gewalt gegen den kapitalistischen Staat vorzugehen.

Ausrufung der Unabhängigkeit Kataloniens.

Ein Aufruf des Präsidenten Kataloniens.

Paris, 6. Oktober. Havas berichtet aus Barcelona: Um 20.17 Uhr erschien Präsident Companys auf dem Balkon des Palais der Generalidad und verlas unter dem Beifall der Menge einen Aufruf, in dem es heißt: Die monarchistischen und faschistischen Kräfte haben die Regierung übernommen, um die Republik zu zerstören. Alle guten Republikaner sind aufgestanden, um die Zerstörung der Republik zu verhindern. Katalonien kann dem ganzen spanischen Volk, das für seine Freiheit kämpft, seine Solidarität nicht verweigern. Katalonien bricht alle Beziehungen mit den spanischen Regierungsstellen ab. Der Aufruf schließt mit einer Mahnung zur Wahrung strengster Disziplin.

London, 6. Oktober. Wie Reuter berichtet, soll die katalanische Republik den Namen tragen: „Katalanischer Staat der spanischen Föderativrepublik“.

Der Kriegszustand verhängt.

Die letzten Nachtmeldungen aus dem revolutionären Spanien.

Madrid, 6. Oktober. Soeben (23.20 Uhr mitteleuropäischer Zeit) hat der Präsident den Kriegszustand über das ganze Gebiet der spanischen Republik, also auch über Katalonien, verhängt. Damit geht die Gewalt in ganz Spanien von den Zivilbehörden an die Armeebefehlshaber über. Katalonien ist vollständig vom übrigen Spanien abgeschnitten. Die dort gebildete Regierung der spanischen Föderativrepublik scheint unter dem Vorsitz des früheren spanischen Ministerpräsidenten Azana zu stehen.

Von den um Madrid liegenden Garnisonen sind Kavallerie und Maschinengewehrabteilungen in Marsch gesetzt worden. Die Schießereien in Madrid dauern mit wechselnder Schärfe weiter an. Auf einen Minister wurde bei Verlassen eines Hauses ein Bombenanschlag verübt. Er blieb unverletzt. Die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest. Vermutlich werden noch in dieser Nacht Kriegsschiffe nach Barcelona in Marsch gesetzt werden.

Die Krise in Griechenland.

Präsident Zaimis greift ein.

Athen, 6. Oktober. Der Präsident der Republik, Zaimis, hat angeordnet, daß vor der Veröffentlichung des Wahlgesetzes ein letzter Versuch gemacht werde, eine Verständigung zwischen der Regierung und der Opposition herbeizuführen. Am Sonnabend hat Zaimis den ehemaligen Ministerpräsidenten Michalakopulos im Anschluß an eine Besprechung mit dem Außenminister Maximos empfangen. Man rechnet damit, daß die Verhandlungen zwei bis drei Tage dauern werden.

Aus dem Memellande.

Memel, 6. Oktober. Der Kommandant des Memelgebiets hat nunmehr auch dem Präsidenten des Memeler Landtages Waschkies wegen seiner nationalsozialistischen Einstellung das Abgeordnetenmandat entzogen.

Zum Freiheitskampf in Spanien.

Ein Manifest des JGB an die spanische Arbeiterschaft.

Die aus der Revolution des Jahres 1931 hervorgegangene demokratische Republik Spanien macht eine politische Krise durch, die die Freiheiten der Arbeiter sowie alle demokratischen und republikanischen Rechte aufs schwerste gefährdet. Seit den Wahlen des Jahres 1933, die ein Erstarken des Einflusses der Parteien der Rechten bedeuteten, ist die Republik dauernd **durch reaktionäre Manöver bedroht. Die Reaktion und alle Feinde der Demokratie untergraben methodisch die republikanische Verfassung und machen es der Republik vorsätzlich** unmöglich ihre Aufgaben zu erfüllen.

Die seit dem Austritt der **Sozialisten aus der Regierung** sich folgeden reaktionären Regierungen haben systematisch den normalen Ablauf der Regierungsgeschäfte sabotiert, um die Demokratie zu treffen und so **die moralische und wirtschaftliche Erholung zu hintertreiben, die das** eigentliche Ziel der Revolution des Jahres 1931 war.

Unter hundert anderen Manövern sei hier auf den Mißbrauch hingewiesen, der mit der wiederholten Erklärung der Alarmbereitschaft getrieben wurde, die sich vor allem gegen das revolutionäre Volk richtete, d. h. gegen jene Massen der Bauern und Arbeiter, die mit ihrem Blut und unzähligen Opfern die Republik begründeten. Innerhalb eines Jahres haben fünf aufeinanderfolgende Regierungen auf diese Weise während mehr als 200 Tagen die von der Verfassung garantierten Rechte und bürgerlichen Freiheiten aufgehoben.

Seit einigen Wochen verdoppeln die reaktionären Feinde der Republik ihre perfiden Angriffe. Man hat die Gewerkschafter und Sozialisten eines angeblichen Komplotts bezichtigt, und zwar in der jesuitischen Absicht, Unruhen zu stiften, um unter dem Vorwand der Wiederherstellung der Ordnung den militärischen Kräften des Regimes Gelegenheit zu geben, mit Waffengewalt die der Republik und der Verfassung treuen Arbeiter und Bauern niederzuringen und gleichzeitig die Demokratie und Freiheit zu zerstören. Diese Vorgänge haben unsere spanischen Kameraden veranlaßt, energisch gegen die Anschuldigungen Stellung zu nehmen. Das hat den Reaktionären genügt, um unsere Genossen außerhalb des Staates und des Gesetzes zu stellen.

Sind die sensationellen Enthüllungen der sozialistischen Zeitung „El Socialista“ über die geplanten Gewaltakte des spanischen Faschismus und sein Einverständnis mit den deutschen Nazis und ihrem Propagandachef Göbbels schon vergessen? Hinter den machiavellistischen Plänen der Politiker der Rechten steht die Absicht, die von den Arbeitern ergriffenen Abwehrmaßnahmen, die durch die systematische Vorbereitung des Bürgerkrieges seitens der Reaktion gerechtfertigt sind, als Vorwand zu nehmen für eine erbarmungslose militärische Unterdrückung. Man will die Rollen vertauschen und der Arbeiterschaft, die der wahre Verteidiger der Verfassung und der Republik ist, die Verantwortlichkeit in die Schuhe schieben für die den inneren Frieden bedrohende ernste Spanung, für die allein die bis zum äußersten militarisierten faschistischen Provokateure schuld sind.

Angesichts dieser kritischen Sachlage hat der Internationale Gewerkschaftsbund nachfolgendes Manifest an die spanische Arbeiterschaft gerichtet:

Im Augenblick, wo die spanische Arbeiterschaft in einem entscheidenden Kampf gegen die vereinten Kräfte der Reaktion begriffen ist und das spanische Volk für seine Freiheit kämpft, hält es der Internationale Gewerkschaftsbund für seine hohe Pflicht, der spanischen Arbeiterschaft seine Gefühle der unerschütterlichen Solidarität und Sympathie zum Ausdruck **zu bringen.**

Die internationale Arbeiterschaft **verfolgt** mit Span-

nung und Aufmerksamkeit den Ablauf der politischen Ereignisse in Spanien.

Zahlreiche Anzeichen deuten darauf hin, daß die spanische Reaktion den Augenblick für gekommen hält, um gegen die in den revolutionären Tagen des Jahres 1930/31 errungenen demokratischen Freiheiten und Rechte eine Entscheidungsschlacht zu führen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund schließt sich dem Protest des Spanischen Gewerkschaftsbundes gegen die verleumderischen Anschuldigungen der spanischen Regierung an, die versucht, die Verantwortung für die gewaltige Spannung, in der sich das Land befindet und für die allein die faschistischen Provokateure verantwortlich sind, auf die Arbeiterschaft abzuwälzen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund weist die öffentliche Meinung der Welt auf diese systematischen Provokationen sowie auf das bevorstehende faschistische Attentat gegen die Demokratie und die Freiheiten der Arbeiterschaft hin.

Schon unzählige Male hat der Internationale Gewerkschaftsbund die unwiderlegbaren Beweise dafür geliefert, daß der Faschismus das moralische und materielle Elend aller von ihm betroffenen Völker sowie eine direkte Bedrohung des Friedens bedeutet.

Der Spanische Gewerkschaftsbund und die ganze spanische Arbeiter- und Bauernschaft können versichert sein, daß der Internationale Gewerkschaftsbund und die Gewerkschaftszentralen aller Länder mit größter Sympathie und Solidarität ihren Kampf verfolgen und bereit sind, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu seinem Siege beizutragen.

Vor Beginn der Sejmberatungen.

Marschall Pilsudski ist von seinem Urlaub, den er diesmal bekanntlich in der Nähe von Saybusch in Schlesien verbracht hatte, nach Warschau zurückgekehrt. Noch am selben Abend wurde bekannt, daß der Termin für die Einberufung von Sejm und Senat bereits festgesetzt sei. Die erste Sitzung der Haushaltssession des Sejm wird voraussichtlch am 6. November stattfnden. Ihr Thema wird die Vorlegung des Budgets für das Rechnungsjahr 1935/36 sein.

Nach Informationen aus unterrichteten Regierungskreisen wird die neue Haushaltsvorlage gegenüber dem Voranschlag für das laufende Jahr, der mit rund 2,1 Milliarden Zloty auf der Einnahmen und Ausgabenseite rechnete, weitere Ersparnisse vorsehen. Allzu groß können diese Ausgabenverminderungen allerdings nach allem, was man hört, nicht mehr sein und entscheidend für das Schicksal des Haushaltsgleichgewichts bleibt also die Frage, ob trotz der Wirtschaftskrise und der Herabsetzung verschiedener Gebühren eine Vermehrung der Einnahmen erfolgen wird. Das Defizit des laufenden Jahres ist bekanntlich im wesentlichen aus der inneren Anleihe gedeckt worden, aber eine wiederholte Anwendung dieser Methode würde erhebliche Schwierigkeiten machen. Der Finanzminister hat daher alle Ressorts unter Druck gesetzt, um sie noch zu schärferem Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben anzuhalten.

Wie das Ergebnis dieser Bemühungen im einzelnen aussieht, wird erst der gedruckte Budgetentwurf zeigen. Bezüglich des Unterrichtsministeriums haben wir ja schon gestern ganz horrendale Sachen berichten können. Ob die Einsparungen in den anderen Ressorts, z. B. beim Kriegsministerium, ebenso rücksichtslos durchgeführt werden? Das ist wohl zu wünschen, aber nicht zu glauben . . .

Die Einheitsfront in Frankreich marschiert

Verhandlungen zwischen den sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften über die Schaffung der Einheitsgewerkschaft.

Paris, 6. Oktober. Seit Freitag tagen die sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften in Paris, um eine Einigung in der französischen Gewerkschaftsbewegung herbeizuführen. Nachdem Jouhaux von den sozialistischen Gewerkschaften erklärt hatte, daß sie den Mut haben würden, zu handeln und gegen den Faschismus Front zu machen, sind im Laufe des Sonnabend die Verhandlungen so weit gediehen, daß eine Abordnung der sozialistischen Gewerkschaften den kommunistischen Gewerkschaften einen Vorschlag zum Zusammenschluß überbracht hat, der die Herstellung einer sowohl von den politischen Parteien als auch von allen Regierungen unabhängigen Gewerkschaft zum Ziele hat. In dem Vorschlag ist die Einsetzung eines Ausschusses zur Vorbereitung eines außerordentlichen Kongresses beider Gewerkschaftsrichtungen zum Zwecke der Schaffung einer Einheitsgewerkschaft vorgesehen. Ueber diesen Vorschlag beraten jetzt die kommunistischen Gewerkschaften.

Bei Besprechung der Einigungsbestrebungen der französischen Gewerkschaften macht der „Temps" die Mitteilung, daß der Führer der kommunistischen Gewerkschaften Frankreichs von einer Reise nach Moskau zurückgekehrt sei und er aus Moskau Weisungen mitbekommen habe, daß die kommunistische Gewerkschaft in Frankreich auf den Einigungsvorschlag der Sozialisten eingehen sollen. Das wäre, so sagt der „Temps", ein Sieg der sozialistischen Gewerkschaften Frankreichs.

Das „Berliner Tageblatt" läßt sich von ihrem Amsterdamer Korrespondenten nachstehendes melden:

Nach niederländischen Blättermeldungen hat die Moskauer Internationale dem Internationalen Gewerkschaftsbund, der sogenannten Amsterdamer Internationale, Sitz Paris, neue Zusammenschlußvorschläge unterbreitet.

Der Korrespondent fügt dieser Meldung hinzu, daß dieser Schritt Moskaus im Zusammenhang mit der neuen internationalen Politik der Sowjetunion stehe, die angeblich die Liquidierung der kommunistischen Bewegung in Frankreich, Rumänien, in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien erstrebe (!?) Im Rahmen des Vorschlages soll Moskau den Vertretern der kommunistischen Parteien in Frankreich und in den Staaten der Kleinen Entente gestatten, sich den Organisationen anzuschließen.

Obige Meldung und die Erläuterung hierzu sind sehr allgemein und wenig eindeutig g ehalten. Sie haben wahrscheinlich nur ihre Quelle in den letztens geführten Verhandlungen zwischen beiden Richtungen über die Vereinheitlichung der Aktionen. Daraus so weitgehende Schlüsse über die Politik der Moskauer Internationale zu ziehen, wie es geschehen ist, ist vollkommen verfehlt, wenn auch mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund eine taktische Wendung der Sowjetpolitik erfolgt und noch weiter folgen wird.

Die Aufhebung der Zwangsverwaltung in Zyrardow abgelehnt.

In den letzten zwei Tagen fand vor dem Warschauer Handelsgericht die Verhandlung über die Aufhebung der Zwangsverwaltung in den Zyrardower Werken statt. Der Antrag auf Aufhebung der Zwangsverwaltung wurde von der französischen Aktienmehrheit sowie von einem Teil der polnischen Minderheit eingebracht. Das Gericht lehrte jedoch den Antrag ab.

Hochkonjunktur der Rüstungsindustrie.

Im Gegensatz zu der allgemeinen, nach wie vor nur wenig gebesserten Produktionslage in den meisten Ländern zeigt die Produktionsstatistik der Rüstungsindustrie einen außerordentlichen Aufschwung, der bis zu einem gewissen Grade Ursache der Besserungserscheinungen in der Wirtschaft ist und zugleich sehr augenscheinlich verdeutlicht, in welchem Tempo der nächste Krieg vorbereitet wird.

Der Welthandel in Waffen und Munition, der 1931 seinen Tiefstand erreichte, ist bis 1933 um 27 Prozent gestiegen, und zwar betrug die Steigerung von 1931 auf 1932 8 Prozent, jedoch von 1932 auf 1933 18 Prozent. Für das Jahr 1934 beweisen die bisher vorliegenden Ziffern, daß das Tempo der Steigerung noch erheblich zugenommen hat. Frankreich exportierte allein im ersten Quartal 1934 6 Prozent mehr Waffen und Munition und 29 Prozent mehr Flugzeuge; Großbritannien exportierte in der gleichen Zeit 43 Prozent mehr Kriegsmaterial, und zwar überwiegend Waffen, Flugzeuge und Torpedos. Die Tschechoslowakei hält vorläufig den Rekord mit einer Steigerung des Kriegsmaterialexportes von 30,2 auf 136,8 Millionen Kronen. Die bis jetzt vorliegenden Schätzungen kommen zu dem Ergebnis, daß der Welthandel mit Kriegsmaterial den Umfang von 1913 wahrscheinlich schon übersteigen wird.

Im Zeitalter des wirtschaftlichen Wahnsinns.

Aus einer Zusammenstellung des „Hilfskomitees zur Linderung der Weltnot" geht folgendes hervor: Im Jahre 1933 starben in der Welt 2 400 000 Menschen an Hunger und 1 200 000 nahmen sich das Leben, um nicht das gleiche Schicksal zu erleidigen. In dem gleichen Jahr wurden folgende Lebensmittel der menschlichen Nahrung entzogen und vernichtet: 588 000 Eisenbahnwaggons Getreide, 144 000 Waggons Reis, 267 000 Sack Kaffee und 2 560 000 Klg. Zucker. Außerdem wurden 423 000 Waggons Getreide verheizt und dem Verderben wurden preisgegeben: 560 000 Zentner Fleisch in Form von Konserven und 1 450 000 Klg. Fleisch in frischem Zustande.

So geschehen unter der glorreichen Herrschaft der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Es braucht diesen obigen Mitteilungen kein Wort hinzugefügt werden, um deren Wirkung zu verstärken.

Vier Arbeiter bei einer Explosion getötet.

In einer norwegischen Sprengstoff-Fabrik, die etwa 30 Kilometer von Oslo entfernt liegt, ereignete sich eine Explosion, durch die vier Arbeiter getötet wurden. Durch die Explosion wurde ein Schuppen zerstört, außerdem gingen durch den Luftdruck die Fensterscheiben aller Häuser, die in einem Umkreis von einigen hundert Metern lagen, in Scherben.

Am Scheinwerfer.

Die liebste Minderheit — die Tataren!

Der „Kurjer Lodzienny", das größte Blatt des Regierungslagers und überhaupt in Polen, schreibt in Nr. 263:

„Es ist sonnenklar, daß wir die kleine tatarische Minderheit in Polen sehr lieben und schätzen, und daß sicherlich gerade sie diejenige Minderheit ist, welche uns niemals Grund gibt, über sie abfällig zu schreiben."

Beschlagnmung nach vier Monaten.

Auf Veranlassung des Stadtgerichts in Kattowitz wurde am 20. September die „Gazeta Robotnicza" vom 22. Mai wegen des Artikels „650 Ermordete (in Deutschland) schreien um Rache" beschlagnahmt. Das Stadtgericht in Bromberg beschlagnahmte am 29. September den „Dziennik Bydgoski" vom 13. Juli wegen der Karikatur „Hitler nach der Bartholomäusnacht".

Reichlich viel Zeit hat die Staatsanwaltschaft für diese Maßnahmen gebraucht, oder trat erst die Wendung in der Anschauung nach dem Besuch des Reichspropagandaministers Göbbels ein?

Streit um Kopernikus.

Der berühmte Astronom Kopernikus ist bekanntlich in Thorn geboren. Nach der polnischen Auffassung ist er Pole, nach deutscher Deutscher. Es hieße, Pfefferkuchen nach Thorn tragen, wollte man sich in diesen Streit mischen. Den Wirrwarr beleuchteten ferner in Thorn zwei Tafeln, nach denen Kopernikus zwei verschiedene Geburtshäuser hatte: eine polnische in der Kopernikusstraße 17 und eine deutsche in derselben Straße Nr. 30. Da bisher noch niemand in zwei verschiedenen Häusern das Licht der Welt erblickt hat, hat jetzt der Thorner Magistrat eine der beiden Tafeln entfernen lassen.

Welche? — natürlich die deutsche!

Aus dem Hitler-Reiche.

Japan, Japan über alles, über alles in der Welt.

Während des Weltkrieges waren die Japaner für die Rechtskreise des deutschen Volkes „Japse" und „gelbe Schufte". Andre Zeiten, andre Sitten! Heute schwärmt das Hitler-Deutschland für Japan; illustrierte Sonderbeilagen werden zu Ehren Japans herausgegeben und in Artikeln lobt man die völkische Kraft und das Heldentum der Japaner (während des Weltkrieges zieh man sie der Feigheit und Tücke!). Kurzum, die ehemals verhöhnten „gelben Affen" sind jetzt durch Hitlers Fügung die Ariergermanen des Fernen Ostens geworden Weil dies dem Hitlerregime heut so paßt!

„Wenn die Handgranate kracht, das Herz im Leibe lacht."

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Hitler oder einer seiner Beauftragten mit Pathos die heiße „Friedensliebe" des nationalsozialistischen Regimes versichern.

Im offiziellen Hiter-Jugend-Liederbuch, erschienen im „Verlag für nationalsozialistische Volksliteratur", finden wir eine Reihe von Liedern, die einen ganz anderen „Geist" propagieren.

In dem Gedicht: „Wer will mit uns zum Kampfe ziehn", Seite 13, heißt es im ersten Vers:

„Wer will mit uns zum Kampfe ziehn, wenn Hitler kommandiert? — Ja da heißt es brav marschieren, — Der Hitler soll uns führen — Legt an! Gebt Feuer! Und ladet schnell! — Weich' keiner vor der Stell'!"

Der Schlußvers begint folgendermaßen:

„Und wenn die Handgranate kracht, das Herz im Leibe lacht."

Aus dem Landsknechtslied: auf Seite 21:

„Unsere Linke auf dem Schwerte, — In der Rechten einen Spieß, — Kämpfen wir soweit die Erde — bald für das und bald für dies." — Refrain: „Ja, dies und das — Suff und Fraß, — Muß ein Landsknecht haben!!"

Im „Seeräuberlied" gibt's den Vers:

„Und ist der letzte Schuß getan, — Die letzte Schlacht vorbei, — So lenken wir unseren morschen Kahn — In die Hölle, frank und frei! — Und will dann der Teufel nicht so wie wir, ja, dann heitzen wir selber uns ein, — denn wir waren die Herren der Welt, — Und wollens beim Satan noch sein!"

Und Millionen deutscher Jungen und Mädchen, zwölf bis sechzehnjährige Kinder, werden mit diesem Ungeist genährt und so in fressendem Haß, in Kriegsbegeisterung großgedrillt.

Unterhaltung

Das Pumpgenie / Von N. Leipziger

Sie hatten einen Namen dafür gefunden, der ihre ganze Verachtung ausdrückte: es hieß bei ihnen „finanzengehen“.

Wenn Anni dieses Wort aussprach, kam sie sich wie eine alte Frau vor — Finanzen bedeutete Geld — Geld war so viel wie Sorge, und Sorge machte alt!

Aber heute lag der Fall so, daß kein anderer Ausweg blieb, — Georg mußte sofort „finanzengehen“! Das Atelier war eiskalt, der eiserne Ofen stand finster wie ein drohendes kleines Tier da — die schönen Teppiche waren längst verschwunden.

„Natürlich gehe ich“, sagte Georg und zog langsam den weißen Kittel aus. „Ich male heute ohnehin nicht nach der Natur — —“ er drehte das Bild um und nahm die Windjacke vom Haken.

„Du bist ganz sicher, daß Oskar uns helfen wird?“ Anni beschäftigte sich auf etwas rätselhafte Weise an ihrem Tische.

Er murmelte eine Antwort, die unverständlich blieb.

„Falls er nicht — ich meine, falls du ihn nicht zu Hause triffst — —“

„Dann suche ich Hermann auf — ganz einfach. Dem geht es ausgezeichnet — eine Kleinigkeit für Hermann, uns einmal auszuhelfen!“

„Hier, Georg, du mußt doch etwas Geld bei dir haben!“

Er machte eine hastige Bewegung. „Ich dachte, wir sind völlig fertig?“

Anni wurde rot: „Ich finde hier noch eine Kleinigkeit — du könntest ja auf dem Rückweg etwas Kohle bestellen und auch für das Mittagessen etwas mitbringen.“

Georg betrachtete die Geldstücke, als wenn es seltene, ausgegrabene Münzen wären.

„Aber besorge nicht Ueberflüssiges!“ sagte Anni streng. „Ich kann es nicht leiden, wenn so viel herumliegt — die Sachen verderben ja nur!“

Georg verschwand, es fiel ihm auf, wie weit heute der Weg zu Oskar war. Vielleicht lag es daran, daß Georg nicht die Richtung gewählt hatte, die zum Atelier des Freundes hinführte.

Ich will nicht zu früh kommen, dachte er. Man muß niemanden stören, dessen gute Laune einem wichtig ist. Er blieb stehen: „Ich könnte ja auch zuerst zu Hermann gehen —“ Und er kehrte um, weil Hermann in ganz anderer Gegend wohnte. Trotz kleiner Umwege und starker Tempoverschleppung landete Georg schließlich vor Hermanns Haus. Als er eine Stunde später wieder die Straße betrat, bestand sein Zuwachs an Erlebnissen in einem kleinen Frühstück, keiner Zigarette und dem Bericht über den gestrigen Ball der „Farbenkleckser“.

Es erschien fraglich, ob Anni damit zufrieden sein würde. *Aber* nun hieß er ernstlich „finanzengehen“.

Georg setzte sich in Trab. Es war bereits mittags, als er endlich das Haus betrat. Oskar wohnte im fünften Stockwerk. „Steile Treppen“ — konstatierte Georg. Er begann die Stufen zu zählen. Die Fenster wiesen bunte Bilder auf — man mußte kein Zoologe sein, auch kein Tiermaler, um festzustellen, daß diese blauen Schwäne und diese grünen Rehe nur aus märchenhaften Landen stammen konnten. Auf das heiterste angeregt, betrat Georg das Atelier des Freundes. Sie gerieten sofort in eine lebhafte Debatte über den Geschmack der Jahrhundertwende, in welcher Zeit die Wunderwesen entstanden sein mußten. Dann gab es einen heißen Kaffee, was in Anbetracht des reichlich kühlen Raumes besonders wichtig schien. — Jetzt erzählte Oskar, daß er begründete Aussicht habe, ein Bild zu verkaufen — es fehlte ihm nur noch etwas Geld, um bei dem Rahmenhändler einen antiken Rahmen auszuborgen.

„Du hast Glück!“ murmelte Georg.

„Der Himmel schickt dich —“ beschwor ihn der Freund. „Ich muß heute das Geld zusammenkriegen!“

Georg schob langsam die rechte Hand in die Tasche: „Ich besitze nur noch eine alte Münze aus Pompeji — es ist ein Andenken — es gehört Anni, sie hat es von ihrer Großmutter geerbt — —“

„Es ist leider nicht Zeit für Sentiments —“, entschied Oskar. „Ich werde sie zu Geld machen — du siehst doch ein, daß ich das Bild verkaufen muß — dann werden wir alle eine Weile Geld haben — —“. Oskar drängte: „Zeige mir die Münze!“

Georg zog vorsichtig ein einsames Geldstück hervor. (Das andere hatte Hermann dringend erbeten!)

„Läßt du es mir?“

„Wenn du es so nötig brauchst —“, brummte Georg und stand auf, um zu gehen. — —

Die alte, dicke Blumenfrau stampfte in ihren Elefantenstiefeln an der Ecke auf und ab. Obgleich außer Georg niemand vorüberging, rief sie ihre Ware aus: „Schöne Tulpen, Mimosen — —“.

Er blieb stehen: „Ich habe leider kein Geld —“. Er lächelte sie trübselig an.

„Na, — einen Groschen! Dazu wird's doch noch langen!“

Er schüttelte den Kopf: „Sicher in den nächsten Tagen —“.

Sie sah ihn an; das faltige rote Gesicht wurde ernst — man lernt in Gesichtern lesen, wenn man vierzig Jahre auf der Straße steht.

„Hier, nehmen Sie — die verwelken mir ja ohnehin!“ Sie nahm einen winzigen Bund Schneeglöckche[illegible] hüllte ihn in Seidenpapier.

Er streckte ihr die Hand hin — sie gab [illegible] einen Schlag darauf: „Nur immer fidel!“ sagte sie.

Er nickte ihr zu und lief ins Haus. Auch seine Treppen waren steil — aber oben wartete seine junge Frau.

Der Falter

Josef Luitpold Stern

Ein Falter hat sich heut zu uns verirrt.
Für Falter sind die Gitterluken weit.
Im hohen Bogen sichrer Zierlichkeit
kam er ins Kerkerloch herangeschwirrt.

Du weißt es nicht, wie bös ein Schlüssel klirrt,
Botschafter freier Sommerherrlichkeit!
O, deiner Flügel farbiges Gebreit
sehn unsre Augen trunken und verwirrt.

Ich habe Glück. Du sitzt auf meinem Finger,
du liebstes Ding der lieben Erdendinger.
Nun hebst du deine Schwingen. Hell ins Helle!
Und bist entschwebt. Kalt gähnt die graue Zelle.
Sag, daß wir leben, tapfren Fraun und Söhnen
und frag den Donner, wann die Tuben tönen.

Eine Portion Walfisch / Von Hermann Melville

Es war meine Wache oben im Ausguck des Großmastes; die Schultern an das Segel gelehnt, wiegte ich mich träge in der Luft. Dicht unter unserem Lee, nicht vierzig Faden fern, lag ein riesiger Pottwal rollend im Wasser, wie der Boden einer gekenterten Fregatte, und sein breiter, schimmernder, negerschwarzer Rücken glitzerte in den Sonnenstrahlen wie ein Spiegel. Faul wälzte er sich in dem Wellentrog, blies von Zeit zu Zeit seinen dampfenden Wasserstrahl aus.

Als hätte es eines Zauberers Stab berührt, sprang das verschlafene Schiff und jeder Schläfer darin in helles Wachen; zwei Dutzend Stimmen aus allen Teilen des Schiffes, drei Stimmen von oben aus dem Ausguck, brüllten den oft gehörten Schrei, als der große Fisch, langsam und regelmäßig, die glitzernde Lake in die Luft blies.

„Die Boote klar! Beidrehen!“ rief Kapitän Ahab, und, seinem eigenen Befehl gehorsam, schlug [illegible] das Ruder nieder, ehe der Rudergänger in die Speichen greifen konnte.

Der plötzliche Aufschrei der Mannschaft mußte den Wal beunruhigt haben: ehe die Boote zu Wasser waren, machte er eine majestätische Bewegung und schwamm nach Lee fort. Aber er schwamm in so stetiger Reihe und bewegte das Wasser so wenig, daß Ahab, in der Hoffnung, er hätte noch nichts bemerkt, den Befehl gab, nur flüsternd zu sprechen und die Riemen nicht zu benutzen.

Während wir jagend dahinglitten, warf das Ungeheuer plötzlich seinen Schwanz vierzig Fuß hoch senkrecht in die Luft und versank dann vor unseren Augen wie ein Turm, den die Erde verschlingt.

Nachdem er seine volle Zeit unterm Wasser gewesen war, tauchte der Wal wieder auf und da er jetzt vor Stupps Boot lag, rechnete dieser auf die Ehre des Fanges. Jetzt war es auch klar, daß der Wal seine Verfolger gewittert hatte. Die Paddeln fielen ins Boot, und die Riemen fingen laut an zu spielen. Stupp zog an seiner Pfeife und feuerte seine Bootsmannschaft zum Angriff an.

Im vollen Bewußtsein seiner Gefahr, schwamm der Wal mit hochgeworfenem Kopf, der schräg aus dem kochenden Gischt hervorstand.

„Gebt Fahrt, gebt Fahrt, Leute! Hetzt euch nicht ab, laßt euch Zeit — aber gebt Fahrt, als ob der Blitz ins Boot schlüge“, schrie Stupp und zischte beim Sprechen den Rauch aus. „Gebt Fahrt; legt den langen und starken Schlag vor. Tashtego, gib Fahrt, Tash, mein Junge! Gebt Fahrt, Leute; aber bleibt kühl, bleibt kühl — kühl wie saure Gurken — ruhig, ruhig, nur gebt Fahrt wie der grimme Tod und der grinsende Teufel, und laßt die begrabenen Toten senkrecht aus ihren Gräbern aufschießen, Jungens — mehr nicht. Gebt Fahrt!“

„Huhuuu! Wahii! kam das Echo von dem Indianer, der seinen alten Kriegsruf zum Himmel schickte, als jeder Ruderer in dem Boot unwillkürlich nach vorne sprang bei dem gewaltigen Führerschlag, den der Indianer vorlegte.

Schreie, die ebenso wild waren, antworteten seinem Schrei. „Kihi! ki—hi!“ kreischte Daggoo, und schwang sich auf seinem Sitz vor- und rückwärts, wie ein schreitender Tiger im Käfig.

„Käla! Ku—lu!“ heulte Queepeg, als ob er über einem Stück Europäerfleisch die Lippen schmatzte. Und so schnitten mit Riemen und Schreien die Kiele durch das Meer. Stupp, der immer noch im Stern saß, feuerte seine Leute weiter zum Angriff an und immer noch kam ihm der Rauch aus dem Munde. Wie Verzweifelte zogen und zerrten sie, bis sie den willkommenen Schrei hörten: „Auf, Tashtego, und gib's ihm!“ Die Harpune wurde geschleudert. ‚Alles zurück!“

Im gleichen Augenblick flog ein Etwas heiß und zischend ihnen über die Handgelenke. Es war das Tau. Eine Sekunde vorher hatte Stupp rasch zwei weitere Oesen um den Block geworfen; jetzt, wo es sich rascher und rascher drehte, züngelte ein blauer, hanfener Rauch empor und mischte sich mit dem vollen Rauch seiner Pfeife. Und wie das Tau rund und rund um den Block herumging, so ging es auch, bevor es den Block erreichte, hautabschindend Stupp durch seine beiden Hände durch, von dem die Harttücher, viereckige Stücke von gesteppter Segelleinwand, die man manchmal bei dieser Gelegenheit trägt, zufällig abgefallen waren. Es war, als ob er eines Feindes zweischneidiges Schwert an der Klinge hielte und der Feind die ganze Zeit versuchte, es ihm aus den Händen zu drehen.

„Wasser auf das Tau! Wasser auf das Tau!“ rief Stupp dem Faßmann zu, der sich den Hut vom Kopfe riß und Seewasser in das Taufaß schüttete. Stupp gab mehr Leine los; jetzt jagte das Boot wie ein Hai durch das kochende Wasser. Stupp und Tashtego tauschten die Plätze — Bug gegen Stern, — ein Seiltänzerkunststück bei dem wilden Schaukeln.

Nach dem schwingenden Tau zu urteilen, das sich über die ganze Länge des Bootes erstreckte, und das jetzt gespannter war als eine Harfensaite, hätte man glauben können, daß das Boot zwei Kiele hätte, deren einer das Wasser zerschnitt, der andere die Luft, wie das Boot beide feindlichen Elemente zur gleichen Zeit durchfurchte. Eine Kaskade umspielte ständig den Bug — ein Wirbel spielte im Kielwasser, und bei der geringsten Bewegung von drinnen — und regte sich nur ein kleiner Finger — rammte das zitternde, krachende Fahrzeug seinen Bord in die See. So rasten sie dahin; jedermann klammerte sich krampfhaft an seinen Sitz, um nicht in den Schaum geschleudert zu werden, und Tashtegos hohe Gestalt kauerte sich am Ruder zusammen, um seinen Schwerpunkt möglichst tief zu legen. Ganze Ozeane schienen an ihnen vorbeigeglitten zu sein, wie sie vorwärts schossen, bis endlich der Wal seine Flucht etwas verlangsamte.

„Einziehen! Einziehen!“ rief Stupp dem Bugsmann zu. Alle Mann drehten sich nach dem Wal zu und begannen, das Boot zu ihm heranzuziehen, während das Boot immer noch von ihm geschleppt wurde. Bald war man ihm in der Flanke. Stupp pflanzte den Fuß fest in die klobige Gabel und schoß Speer auf Speer in den sterbenden Fisch; auf seinen Befehl ruderte das Boot abwechselnd aus dem furchtbaren Bereich des kämpfenden Wals und kam dann zu neuem Angriff zurück.

Die erste rote Flut strömte dem Untier jetzt von den Flanken, wie Bäche einen Hügel hinab. Sein gemarterter Körper rollte nicht in Salzwasser, sondern in Blut, das siedend und blasig weit im Kielwasser der Boote lag. Die tiefstehende Sonne spielte auf diesem roten Tümpel im Meer und warf seinen Widerschein in die Gesichter der Männer, daß sie aussahen wie Rothäute. Und die ganze Zeit schoß Strahl auf Strahl weißen Dampfes aus dem Blasloch des mit dem Tode ringenden Wals, und Rauchwolke auf Rauchwolke aus dem Munde des erregten Führers; nach jedem Wurf riß Stupp den krummgewordenen Speer an der Fangleine zurück, bog ihn an der Bootswand mit ein paar raschen Schlägen gerade und schickte ihn wieder dem Wal in die Flanke.

„Anziehen! Anziehen!“ rief er jetzt dem Bootsmann zu, als die Wut des Tieres schwächer wurde. „Anziehen, dicht heran!“ und das Boot legte sich dem Wal an die Flanke. Dann beugte sich Stupp weit über den Bug, bohrte langsam seinen scharfen, langen Speer in den Fisch und hielt ihn dort, bohrend und bohrend als ob er vorsichtig nach einer goldenen Taschenuhr suchte, die der Wal verschluckt hatte, und die er zu zerbrechen fürchtete, ehe er sie heraushaken konnte. Aber die goldene Taschenuhr, die er suchte, war das innerste Leben des Fisches. Und jetzt sitzt die Todeswunde. Denn das Ungeheuer erwacht aus seiner Betäubung zu dem Unaussprechlichen, das man sein „Zucken“ nennt, wälzt sich furchtbar in seinem Blut, hüllt sich in undurchdringlichen, wahnsinnigen, kochenden Schaum, so daß das gefährdete Boot, das sofort zurückgeht, übergenug zu tun hat, sich blindlings aus dem irren Dämmer in das klare Tageslicht durchzukämpfen.

Jetzt wird das Zucken matter; noch einmal rollt der Wal in Sicht; er wirft sich von einer Seite zur anderen; krampfhaft erweitert und verengert er das Blasloch, mit scharfen, krachenden, todesbangen Atemzügen. Und schließlich schießt Strahl auf Strahl dickklumwigen roten Blutes, als wäre es die purpurne Hefe roten Weines, in die erschreckte Luft, fällt wieder zurück und rinnt tropfend seine regungslose Flanke hinab ins Meer. Sein Herz ist geplatzt.

„Er ist tot, Mr. Stupp“, sagte Daggoo.

„Jawohl; beide Pfeifen sind ausgeraucht!“ Und Stupp nahm die Pfeife aus dem Munde, verstreute die Asche über das Wasser und stand einen Augenblick da, nachdenklich auf die gewaltige Leiche sehend.

Stu[illegible]s Wal war in einiger Entfernung von dem Schiff getötet worden, es war windstill; so bildeten wir einen Zug aus unseren drei Booten und machten uns an die schwere Arbeit, die Trophäe zur „Pequod“ zu schleppen. Und als jetzt wir achtzehn Mann mit unseren sechsunddreißig Armen und hundertachtzig Daumen und Fingern uns Stunde auf Stunde um die leblose, träge Masse im Meer mühten; als sie sich nur in langen Pausen, hin und wieder, zu rühren schien, da merkten wir erst deutlich, wie unerhört gewaltig die Masse war, die wir schleppten. Denn auf dem großen Hang-ho, oder wie er sonst heißt, in China, ziehen ein halbes Dutzend Kulis eine schwere, vollbeladene Dschunke, eine Meile die Stunde! Aber die gewaltige Last, die wir zogen, schwamm schwerfällig einher, als ob sie mit Bleibarren gefüllt wäre.

Die Dunkelheit kam herbei; aber drei Lichter im Tauwerk der „Pequod“ zeigten uns den Weg.

Bald klingt es auf dem Deck des Schiffes, als ob die gesamte Mannschaft dabei wäre, die Anker fertig zu machen: schwere Ketten werden über Deck geschleppt und rasseln durch die Ankerlöcher; an ihren klirrenden Gliedern soll der riesige Leichnam vertäut werden. Mit dem Kopf an das Heck und mit dem Schwanz an den Bug gekettet, liegt jetzt die schwarze Masse des Wals neben dem Schiff; im Dunkel der Nacht, das Sparren und Tauwerk oben verdeckt, sehen die beiden — Schiff und Wal — aus, wie zwei kolossale, ins gleiche Joch gespannte Stiere, von denen der eine liegt und der andere aufrecht steht.

Stupp, der zweite Steuermann, verriet in seiner Siegesfreude ungewöhnliche Erregung. So aufgeregt lief er hin und her, daß der ruhige Starbuck, sein Vorgesetzter, ihm die volle Leitung überließ. Und bald erkannten wir einen von den Gründen, die Stupp so animierten. Er war ein Leckermaul und schätzte ein Stück Walfleisch als einen besonders guten Bissen.

„Eine Portion Walfisch, schnell, gehe. Los, Daggoo, klettere über Bord und schneid' mir eine Portion aus seiner Lende heraus.“

Gegen Mitternacht war das Steak geschnitten und gebraten. Im Licht von zwei walölgespeisten Laternen stand Stupp mannhaft vor seinem Walsouper auf der Ankerwinde, als ob die Ankerwinde sein Büfett wäre. Und Stupp war nicht der einzige, der in dieser Nacht ein Walessen abhielt. Tausend und aber Tausend Walfische umschwärmten den toten Leviathan, kauten mit Stupp um die Wette, schmatzend sich mit seinem Fett stopfend. Oft schreckten die paar Schläfer unten in den Kojen empor, wenn wenige Zoll von ihrem Herzen entfernt, die scharfen Schwanzschläge der Haie gegen den Schiffsrumpf klatschten. Ein Blick zur Seite und — wie man sie vorher gehört hatte — so sah man sie jetzt sich in dem schwarzen trüben Wasser wälzen; sie drehten sich auf den Rücken, wenn sie mächtige, kugelrunde Stücke von der Größe eines Menschenkopfes aus dem Wal herausstanzten. Es scheint fast wunderbar, daß der Hai dies fertigbringt. Wie es ihnen gelingt, auf einer scheinbar unangreiflichen Oberfläche, solche symmetrische Bissen herauszuschneiden, bleibt ein Teil von der allgemeinen Unbegreiflichkeit aller Dinge. Die Spur, die sie an dem Wal hinterlassen, kann man am besten mit dem Loch vergleichen, das ein Tischler macht, um eine Schraube einzusetzen.

Obwohl in all den teuflischen Entsetzen einer Seeschlacht die Haifische in Scharen sehnsüchtig zu den Decks der Schiffe emporstarren, wie hungrige Hunde um einen Tisch, auf dem rotes, blutendes Fleisch zerschnitten wird, bereit, jeden toten Mann hinunterzustopfen, der ihnen zugeworfen wird; — und obwohl, während oben am gedeckten Tisch die tapferen Schlächter mit vergoldeten, betroddelten Schlachtmessern einander bei lebendigem Leibe tranchieren, unten, unter dem Tisch, auch die Haie mit ihren juwelenbesetzten Rachen futterneidisch das tote Fleisch zerreißen; — und obwohl es, wollte man die ganze Geschichte auf den Kopf stellen, im Grunde genommen ziemlich dasselbe sein würde, nämlich eine viehische, haiische Geschichte für beide Parteien; — und obwohl die Haie auch die unentbehrlichen Spitzenreiter aller Sklavenschiffe sind, die den Atlantik kreuzen, und systematisch zur Seite laufen, um zur Hand zu sein, wenn ein Paket besorgt, oder ein toter Sklave anständig begraben werden muß, — und obwohl einige andere Beispiele hier erzählt werden könnten, der genauen Zeiten, Orte und Gelegenheiten,

wann sich die Haie am geselligsten versammeln und wann sie am fröhlichsten schmausen — so gibt es doch keine erdenkbare Zeit und Gelegenheit, wo man sie in so unzählbaren Scharen findet, und in lustigerer und animierterer Stimmung, als um einen toten Pottwal, der des Nachts an einem Walfänger vertäut ist. Aber bis jetzt kümmerte sich Stupps nichts um das Geschlampfe des Banketts um ihn her, ebensowenig wie sich die Haie um das Schmatzen seiner eigenen epikuräischen Lippen kümmerten.

„Koch! Koch! Wo ist der alte Wollkopf?" schrie er schließlich, und stellte die Beine noch breiter, als wollte er sich eine festere Unterlage für sein Abendessen schaffen; und gleichzeitig spießte er die Gabel in das Fleisch, als ob er mit seinem Speer hineinstieße.

„Koch, heda, Koch! Kurs hieher, Koch!"

Der alte Schwarze, durchaus nicht in Feststimmung, weil man ihn eben vorher zur unpassendsten Zeit aus seiner warmen Hängematte geweckt hatte, kam schließlich schlürfend aus seiner Kombüse; denn, wie bei den meisten alten Negern, war seine Kniepfanne nicht recht in Ordnung, die er nicht so gut scheuerte, wie seine anderen Pfannen; der alte Wollkopf, wie man ihn nannte, kam schlürfend und humpelnd herbei und stützte sich auf die Feuerzange, die schlecht und recht aus geradegebogenen Faßreifen gemacht war; das alte Elfenbein kam herbeigehumpelt und machte auf Kommando halt auf der anderen Seite von Stupps Büfett, faltete beide Hände vor dem Bauch, stützte sich auf seinen zweibeinigen Spazierstock, bückte den krummgezogenen Rücken noch weiter nach vorne und hielt gleichzeitig den Kopf schief, um sein bestes Ohr ins Hörfeld zu bringen.

„Koch", sagte Stupp, und führte rasch einen ziemlich rötlichen Bissen zum Munde, glaubst du nicht, daß dies Steak zu lange gebraten ist? Du hast dies Steak zu lange geklopft, Koch; es ist zu zart. Hab ich dir nicht immer gesagt, daß ein richtiges Stück Walsteak zäh sein muß? Koch, sieh mal die Haie dort an der Seite an; siehst du nicht, daß sie es zäh am liebsten mögen? Herrgott! was für einen Viehslärm sie machen! Koch, geh hin und rede mit ihnen. Sag ihnen, sie sind willkommen, sich zu bedienen, aber manierlich und mit Maßen — und ruhig müssen sie sein. Ich will verflucht sein, wenn ich meine eigene Stimme hören kann. Los, Koch, und richte ihnen meine Botschaft aus. Hier, nimm die Laterne", dabei riß er eine von seinem Büfett. „Und jetzt geh und predige ihnen."

Mürrisch nahm der alte Wollkopf die Laterne, mürrisch humpelte er an die Reeling; dann hielt er die Laterne weit über Bord, um seine Gemeinde gut zu sehen, schwenkte mit der anderen Hand feierlich die Feuerzange, bückte sich über die Brüstung und begann mit knautschender Stimme den Haien zu predigen. Stupp, der ihm sachte nachgeschlichen war, hörte alles, was er sagte.

„Mitgeschöpfe! Mich sein beordert, hier zu sagen, daß ihr den verfluchtigen Lärm da lassen sollt. Hört ihr? Laßt das verfluchtige Schmatzen mit den Lippen. Massa Stupp sagt, ihr könnt eure verfluchtigen Bäuche vollstopfen bis zu der Ladeluke, aber, beim Herrgott, ihr müßt den verfluchtigen Lärm lassen!"

„Koch!" unterbrach ihn Stupp und begleitete das Wort mit einem plötzlichen Schlag auf die Schulter. „Koch! Der Teufel möge dir in deine verfluchten Eingeweide fahren! Du darfst nicht so sündhaft fluchen, wenn du predigst! So bekehrt man Sünder nicht, Koch!"

„Was soll denn das? Dann sie predigen ihnen selbst", und er wandte sich mürrisch zum Gehen.

„Nee, Koch, weiter predigen!"

„Schön denn: Geliebte Mitgeschöpfe!"

„Das ist besser", rief Stupp lobend. „Bring's ihnen sanft bei; versuch's mal so", und Wollkopf fuhr fort:

„Obwohl ihr alle Haifische seid, und von Natürlichkeit sehr, sehr gefräßig, so sage ich zu euch, Mitgeschöpfe, daß diese Gefräßigkeit — laßt das verfluchtige Klatschen mit dem Schwanz! Wie glaubt ihr denn, daß ihr hören könnt, wenn ihr macht ein so verfluchtiges Klatschen und Beißen dort?"

„Koch", schrie Stupp, und packte ihn am Kragen. „Ich verbitte mir ein für allemal das Fluchen. Sprich zu ihnen wie ein Gentleman!"

„Eure Gefräßigkeit, ihr Mitgeschöpfe, ich sein euch gar nicht so böse darüber: das ist Natürlichkeit, dafür könnt ihr nichts. Aber die böse Natürlichkeit zu beherrschen, das ist der Witz, darauf kommt es an. Ihr seid nun einmal Haifische, das stimmt. Aber wenn ihr den Haifisch in euch zähmt, na, dann seid ihr Engel! Denn der ganze Engel is gar nix weiter als der Haifisch, der sich bezähmt. Na, schaut mal her, Brüder, versucht nur mal manierlich zu sein, wenn ihr euch von dem Wal da bedient. Zerrt doch nicht immer den Speck aus eures Nachbars Schnauze, sage ich euch! Ist nicht für den Wal da ein Haifisch so gut wie der andere? Und, beim Herrgott, keiner von euch hat ein Anrecht auf den Wal hier; der Wal gehört jemandem andern. Ich weiß ja, einige von euch haben ein sehr großes Maul, größer als die anderen, aber dann, die großen Mäuler haben manchmal die kleinen Bäuche. Daher ist die Größe von dem Maul nicht dazu da, um herunterzuschlingen, sondern, um den Speck für die kleinen Haifische abzubeißen, die nicht ins Getümmel hineinkommen, um sich selbst zu bedienen."

„Gepredigt wie ein Pastor, alter Wollkopf!" rief Stupp. „Das ist das wahre Christentum! Weiter!"

„Hat keinen Zweck nicht, weiterzupredigen, Massa Stupp. Die verflixten Schurken peitschen und prügeln einander; hat keinen Zweck nicht, den verdammten Gourmands zu predigen, wie Sie sie nennen, Massa Stupp, bis ihre Bäuche voll sind; und ihre Bäuche haben keinen Boden nich. Und wenn sie sie voll haben, dann hören sie einen erst recht nicht. Dann sinken sie ins Meer und legen sich schlafen auf den Korallen und können gar nix mehr hören, gar nix!"

„Bei meiner Seel, das ist auch ungefähr meine Meinung. Sprich den Segen, Wollkopf, und ich will mich über mein Essen hermachen."

Wollkopf reckte die Hände weit über den Fischpöbel, erhob seine schrille Stimme und rief:

„Verfluchtigen Mitgeschöpfe! Macht den verdammtesten Lärm, den ihr machen könnt. Stopft euch den Bauch voll, bis ihr platzt und dann verreckt."

„Koch", sagte Stupp, und machte sich wieder an sein Essen an der Ankerwinde. „Stell dich an diese Stelle, wo du vorhin standest, dort mir gegenüber, und höre genau auf das, was ich sage."

„Ich paß' auf", sagte Wollkopf, und bückte sich, am befohlenen Platz, tief über seine Feuerzange.

„Tja", sagte Stupp und langte tüchtig zu. „Jetzt werde ich mich wieder mit dem Steak beschäftigen. Erstens Koch, wie alt bist du?"

„Was hat denn das mit dem Steak zu tun?" sagte der alte Schwarze ärgerlich.

„Ruhe. Wie alt bist du, Koch?"

„Ungefähr neunzig, glaube ich."

„So hast du denn fast hundert Jahre in dieser Welt gelebt, Koch, und weißt immer noch nicht, wie man ein Walsteak bereitet?"

Dabei schluckte er rasch beim letzten Wort ein Stück hinunter, so daß der Bissen eine Fortsetzung der Frage zu sein schien. „Wo bist du geboren, Koch?"

„Hinter der Luke, auf dem Fährboot, auf der Fahrt über den Roanoke."

„Auf dem Fährboot bist du geboren? Das ist aufgefallen. Aber ich will wissen, in welchem Lande du geboren bist!"

„Im Land am Roanoke, hab' ich eben gesagt", knurrte der Koch.

„Nein, das hast du nicht gesagt, Koch, aber ich will dir gleich sagen, was du tun mußt. Du mußt nach Hause gehen und dich noch einmal gebären lassen. Du weißt ja noch nicht einmal, wie man ein Walsteak bratet."

„Der Deibel soll mich holen, wenn ich noch einmal eins brate!" brummte der Koch und drehte sich um.

„Komm hieher, Koch. — Hier, reich mir die Feuerzange. So, jetzt nimm das bißchen Steak und sage mir, ob du denkst, daß es richtig gebraten ist? Nimm es schnell" — damit streckte er die Feuerzange gegen ihn — „nimm es und probiere!"

Die verwelkten Lippen schmatzten einen Augenblick und dann brummelte der alte Neger: „Das beste Steak, das ich jemals gegessen habe; saftig, sehr saftig."

„Koch", sagte Stupp, und stellte sich in Positur. „Gehst du zur Kirche?"

„Bin mal an einer vorbeigegangen, in Kapstadt."

„Und du bist einmal in deinem Leben in Kapstadt an einer gottgeweihten Kirche vorbeigegangen, wo du zweifelsohne gehört hast, wie ein gottgeweihter Pastor seine Zuhörer als seine lieben Mitgeschöpfe anredete, was, Koch? Und dann kommst du her zu mir und lügst mich so widerlich an, wie eben?" sagte Stupp. „Wohin glaubst du, daß du kommen wirst, Koch?"

„Ich komme bald in mein Bett", drehte der sich um.

„Hiergeblieben! Beidrehen! Ich meine, wenn du stirbst, Koch. Es ist eine bitterernste Frage. Na, was hast du darauf zu antworten?"

„Wenn dieser alte, schlechte Neger stirbt", und Haltung und Miene änderten sich, „dann kommt er selbst nirgends wohin. Aber ein heiliger Engel wird kommen und ihn holen."

„Ihn holen? — Und wohin wird er ihn bringen?"

„Dort oben hin", sagte Wollkopf, reckte die Feuerzange hoch über den Kopf und hielt sie feierlich in die Höhe.

„Sieh mal an, Koch, du glaubst, du kommst oben in unseren Masttopp, wenn du tot bist?"

„Das hab' ich nicht gesagt", schmollte Wollkopf.

„Du sagtest dort oben hin, nicht wahr; und jetzt schau hoch und sieh, wohin deine Feuerzange deutet. Nimm die Zange herunter, und höre auf meinen Befehl. Hörst du? Nimm den Hut in die eine Hand und lege die andere aufs Herz, während ich meinen Befehl gebe, Koch. Was, das soll dein Herz sein? Das ist ja dein Bauch. Höher, höher. So, jetzt stimmt es, jetzt bist du darauf. Jetzt halte die Hand genau dort und höre, was ich sage:

„Ich höre schon zu", sagte der alte Neger. Beide Hände lagen wie befohlen, und der Hals wand sich, als ob beide Ohren zur gleichen Zeit vorn sein sollten.

„Hör mal zu, Koch. Dein Walsteak war so verteufelt schlecht, daß ich's so schnell wie möglich habe aus der Welt schaffen müssen; das siehst du, was? Wenn du nun in Zukunft mir wieder eine Portion Walfisch für meinen privaten Tisch, die Ankerwinde, braten mußt, dann halte das Steak in der einen Hand und mit der anderen zeigst du ihm eine glühende Kohle, und dann setzt es auf den Tisch. Kapiert? Und morgen, Koch, wenn wir den Kerl aufschneiden, dann sicherst du mir die Flossenspitzen; die legst du in Salzlake ein. Und die Enden der Schwanzflosse, die kommen in Essig, Koch. So und jetzt kannst du dich trollen!"

Kaum war Wollkopf drei Schritte gegangen, als er wieder zurückgerufen wurde.

„Koch, gib mir die Koteletts nächste Nacht als Abendessen. Kapiert? Mach, daß du fortkommst. Halt, wo bleibt die Verbeugung! Also, Walknödel zum Frühstück! — Vergiß es nicht!"

„Potz Haifisch, ich wollte, der Wal fräße ihn, statt daß er den Wal frißt. Verflucht will ich sein, wenn er nicht haifischiger ist, als der Bluthai selbst", brummte der alte Mann beim Forthumpeln, und mit diesem weisen Ausruf stieg er in die Kombüse.

(Berechtigte Uebertragung von Richard Geerling.)

Mitternachts-Ballade / Von Hans Lerch

Fröstelnd trat Dr. Fein aus der wohltuenden Wärme der kleinen Bar auf die Straße.

Ungemütliches Wetter! dachte Dr. Fein und freute sich auf das geheizte Arbeitszimmer.

Dort war die Brücke über den Kanal, jenseits des träge gewölbten Eisengitters die Straße, wo er wohnte.

Dort drüben, auf der anderen Seite der Brücke . . . sah er eine Gestalt auf dem Geländer . . .

Ein heißer Strom des Schrecks pulste in ihm auf, mit langen Sätzen setzte er hinüber, warf beide Arme um die Gestalt, die sich soeben da hinabstürzen wollte, fühlte einen schmächtigen Körper, den er mit aller Kraft auf den Stieg zurückzog, und hörte eine gell aufschwirrende Frauenstimme: „Lassen Sie mich doch . . . lassen Sie mich doch . . .!"

Dann schien sich die Frau in das Unabänderliche gefunden zu haben, hing schwer in seinen Armen und schluchzte leise.

Dr. Fein blickte ratlos um sich. Er rang nach Worten, doch die Gedanken lärmten so laut in seinem Kopf, daß er nur unsicher fragte: „Wer sind . . . Sie . . .? Was wollten Sie tun . . .?"

„Ein Ende machen . . ."

Da stachen die Lichtkegel einer Kraftdroschke spitze, helle Dreiecke in den Nebel.

„Hallo, Chauffeur . . .!" rief der Doktor.

„Wo wollen Sie mich hinschaffen?"

„Zunächst in meine Wohnung", sagte warm der Doktor.

Schweigend schritt sie dann an seiner Seite die Treppe hinauf, dann kauerte sie verängstigt und unsicher auf einer Diwanecke.

Jetzt erst hatte Dr. Fein Muße, die Gerettete näher anzusehen. Schwarzes Wuschelhaar, ein hübsches, etwas leichtsinniges Gesicht, ärmliche und trotzdem etwas kokette Kleidung, schlanke Füße.

„Und Sie junges, hübsches Mädel wollten ins Wasser gehen . . .?" Die Frau schürzte die Lippen. „Was nützen einem Schönheit und Jugend, wenn man nichts zu essen hat . . . Seit vier Wochen bin ich außer Stellung, man muß essen, die Wirtin verlangt die Miete."

„Hm . . . Was haben Sie denn für einen Beruf?"

„Stenotypistin!"

„Soso . . ." Der Doktor kam ins Denken.

„Also . . . ich könnte Ihnen helfen, vielleicht war es eine Fügung, daß ich just Ihren Weg kreuzte. Ich schreibe an einem wissenschaftlichen Werk. Wollen Sie mir das Buch in Maschinenschrift übertragen . . . Ich bezahle Sie, als wenn Sie im Büro angestellt wären!"

Das Mädchen überlegte. „Das wäre sehr schön — aber . .!"

„Bitte, sprechen Sie . . .!"

„Dann müßte ich einen ganzen Monat warten . . .!"

„Ich verstehe . . . Sie sind ganz abgebrannt! Darüber läßt sich auch reden. Haben Sie denn ein Heim?"

„Das schon . . . Aber die Wirtin will mich morgen hinaussetzen, wenn ich nicht bezahle . . . Und dann . . ." Das Mädchen schwieg.

Er musterte noch einmal die schlanke Figur der Kleinen. Es ließ sich recht nett ausdenken, mit solch hübschem Persönchen zusammen zu arbeiten.

„Wieviel brauchen Sie denn allerdringendst . . ., mein Fräulein?"

„Wenn . . . wenn ich wenigstens eine Monatsmiete zahlen könnte . . ."

„Wie hoch ist sie denn?"

„Vierzig Mark."

„Gut", raffte sich der Doktor auf, „hier haben Sie vierzig Mark . . .!"

„Danke tausendmal!" stammelte das Mädchen. Beinahe hätte es die Rechte des Doktors geküßt. „Aber, Kindchen!" stotterte der und streichelte, ohne daß er's wollte, den schwarzhaarigen Wuschelkopf.

„Und was nun . . .?" fuhr er fort.

„Ich fahre nach Haus und komme morgen zu Ihnen, und wir fangen an. Wann soll ich da sein . . .?"

„Sagen wir einmal um zehn Uhr!"

Dann brachte er sie noch bis zur Haustür. Darauf saß er sinnend im Arbeitsstuhl. Eigentlich hätte er das Mädchen wenigstens nach dem Namen und der Wohnung fragen sollen. „Unfug", brummte er, „rettet man ein Menschenkind deshalb vom Tode, um es wie ein Kriminalschutzmann auszufragen . . .?"

Diese Erkenntnis stimmte ihn froh . . . Sie mußte ja wiederkommen, das war einfachste Dankespflicht . . . Und dann war sie täglich bei ihm . . .

Am anderen Morgen. Es schlug zehn Uhr . . . niemand kam. „Sie wird die Straßenbahn versäumt haben", dachte der Doktor.

Es wurde elf Uhr. Niemand klingelte.

Um 12 Uhr fragte er seine Haushälterin, ob eine junge Dame, seine künftige Schreibhilfe, nach ihm gefragt habe . . .

Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monate. Da führte den Dr. Fein zu mitternächtlicher Stunde wieder der Heimweg über jene Kanalbrücke.

Mit einem Male brannten seine Augen auf.

Dort drüben auf dem Geländer der Kanalbrücke hockte wieder eine Gestalt, bereit, sich hinabzustürzen in die nasse Tiefe.

Der Doktor blieb stehen, das Herz tobte in mächtigen Schlägen in seiner Brust . . . und jetzt klafften seine Augen noch weiter.

Jetzt trat aus dem Dunkel ein hochgewachsener Herr und riß die Unglückliche zurück. Da hatte der Doktor seine Fassung wieder und rannte hinüber zu den beiden.

Da, was war das? Jetzt ließ der „Retter" die Frau los, stemmte die Arme in die Hüften, lachte schallend auf und rief: „Liebe Lotte, sei vernünftig und such' dir ein anderes Stadtviertel aus! Hier kennt jeder deinen Selbstmord-Trick. Also mußt du schon ein paar Pfennige Hochbahngeld ins Geschäft stecken, hier verdienst du nichts mehr!"

„Oller Affe!" sagte patzig das Mädchen. Im Nu war es im Dunkel verschwunden.

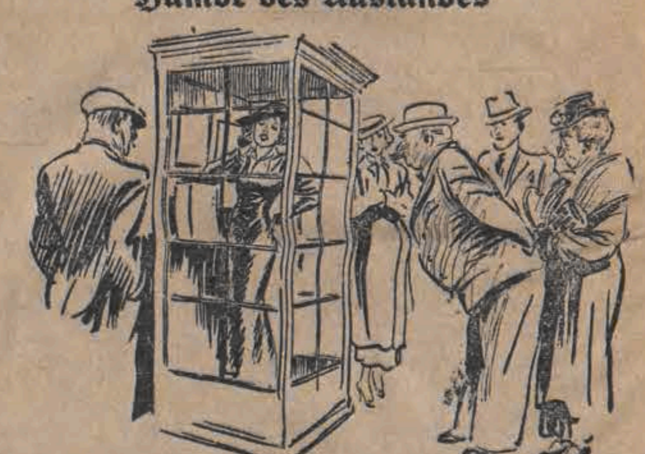
„Was war denn hier los?" fragte ein Polizist den Dr. Fein, der in tiefem Sinnen stehengeblieben war.

„Nichts . . . nichts", erwiderte der langsam, „ein Pärchen, das sich gezankt hat."

„Nicht etwa die Selbstmord-Lotte, die hier herumgrast?" fragte der Behelmte.

„Ich wüßte nicht", erwiderte der Doktor und ging weiter.

Humor des Auslandes

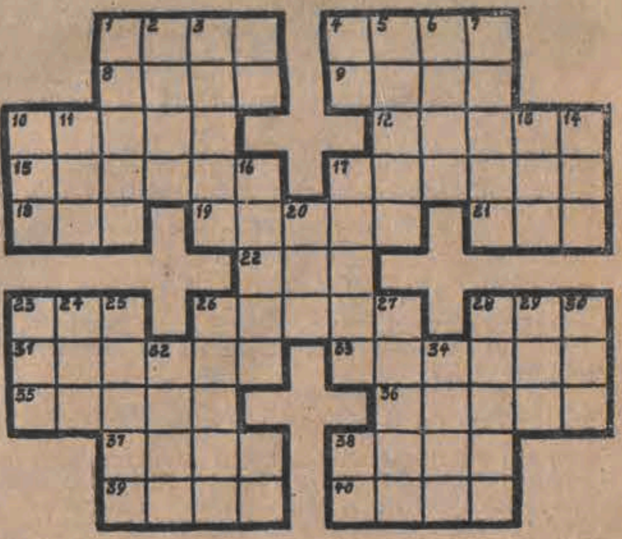


„Also, Liebling — mein neuer Hut ist ein wahres Gedicht! Sogar hier vor der Telephonzelle steht schon wieder eine ganze Reihe von Leuten, um ihn zu bewundern."

(Humorist)

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen: Waagerecht: 1. Südamerikanische Hauptstadt; 4. Trinkgefäß; 8. Bruder Jakobs; 9. Stadt in Thüringen; 10. Teil der kirchlichen Handlung; 12. wichtigste Figuren beim Schach; 15. weibliche Gestalt aus „Die Räuber"; 17. Treibhausfrucht; 18. tapfere Eigenschaft; 19. Berg in der Schweiz; 21. weibliches Schwein; 22. englischer Titel; 23. Papageienart; 26. Reich in Hinterindien; 28. abessinischer Titel; 31. Salzwerk; 33. italienischer Nordpolfahrer; 35. dichterischer Ausdruck für Getränk; 36. orientalischer Gruß; 37. holländischer Landschaftsmaler; 38. Betrieb, Fabrik; 39. Buch der Bibel; 40. Aschengefäß. — Senkrecht: 1. Vermächtnis; 2. Berg in Tirol; 3. krankhafte Sucht; 5. gegerbte Tierhaut; 6. See in Rußland; 7. griechische Insel; 10. amerikanischer Männername; 11. Straußenvogel; 13. Exkönigin von Spanien; 14. Gegenteil von gebraucht; 16. Fluß in Frankreich; 17. Kurort in Tirol; 20. alkoholisches Getränk; 23. Baumteil; 24. soviel wie selten; 25. Angehöriger eines Skythenstammes; 26. Schiffsteil; 27. deutscher Lustspieldichter; 28. Dichter der Jetztzeit; 29. Stadt in Neuitalien; 30. Sohn Noahs; 32. spanischer Mädchenname; 34. europäische Hauptstadt.

Auflösung des Jagd-Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Erika, 6. Rat, 8. Sulza, 10. Menagerie, 12. Ate, 13. Ost, 14. Orb, 15. Made, 17. Stern, 19. Egerling, 20. Ade, 21. Nadel, 22. Nie, 23. Linde, 24. Sterlet. — Senkrecht: 1. Eta, 2. Iser, 3. Kurbel, 4. Abt, 5. Abtei, 6. Rest, 7. Antenne, 9. Zement, 10. Mosel, 11. Gondel, 12. Adler, 16. Arie, 18. Rad.

Lodz soll schöner werden.

Umbau mehrerer Straßen und Neueinteilung des Straßenverkehrs. Errichtung eines repräsentativen Sportstadions auf dem Haller-Platz. Die Frage der Eisenbahnviadukte.

Unsere Stadt Lodz hat in den letzten Jahren in mancherlei Hinsicht ihr Aussehen geändert. Es ist eine ganze Reihe unästhetischer Gebäude abgetragen worden, sowohl in der Stadmitte wie auch in den Vorstädten wurden neue Rasenflächen und Blumenrabatten angelegt, mehrere Straßen haben das in Lodz so dringend nötige bessere Pflaster erhalten usw. Obzwar im Augenblick eine ganze Reihe von Straßen im Zusammenhang mit den Kanalisationsarbeiten noch aufgerissen ist, so hat die Bauabteilung der Stadtverwaltung aber jetzt schon einen Straßenpflasterungsplan für das Jahr 1935 ausgearbeitet. Dank dem Umstande, daß die Stadmitte bereits fast vollständig kanalisiert ist und auch die Legung der Wasserleitungsröhren bereits rüstig fortschreitet, kann schon in der nächsten Zeit an die endgültige Inordnungsetzung der betreffenden Straßen geschritten werden.

Granitpflaster für die Straßen des Zentrums.

Bei der Ausarbeitung des allernächsten Arbeitsplanes wurde vor allem der durch allzustarken Verkehr überlasteten Petrikauer Straße die Aufmerksamkeit zugewandt. Und da soll zunächst danach getrachtet werden, daß der Verkehr von der Petrikauer Straße auf die parallell gelegenen Straßen, und zwar Wulczanska-, Aleje Kosciuszki, Sienkiewicz- und Kilinskistraße abgelenkt wird. Zu diesem Zweck sollen die genannten vier Straßen mit einem entsprechenden Pflaster versehen werden. Die Petrikauer selbst wird nach Fertigstellung des Betonfundaments unter den Straßenbahnschienen von der Zamenhofa- bis zur Emilienstraße Granitpflaster erhalten. Diese Art der Straßenpflasterung hat sich nämlich in Lodz bisher am besten bewährt. Die Frage der Legung der Wasserleitungsröhren auf diesem Straßenabschnitt ist dadurch gelöst worden, daß die Röhren hier auf dem Bürgersteig gelegt werden sollen. Ganz mit neuem Granitpflaster soll auch die Kosciuszko-Allee versehen werden. Der Arbeitsplan sieht außerdem hier die Gleichmachung der bisher höher gelegenen Squares mit der übrigen Straße vor. Die Squares sollen verschönert werden, um vor allem die zahlreichen Spaziergänger von der engen Petrikauer Straße nach hier abzulenken. Eine Schwierigkeit stellt aber die die Kosciuszko-Allee entlang von der Andrzeja bis 6-go Sierpnia führende Straßenbahnlinie Nr. 17 dar. Man hofft jedoch, daß sich die Straßenbahndirektion bereitfinden wird, diese Linie nach der Legjonowstraße (Zielona) zu verlegen. Die Moniuszki soll ebenfalls Granitpflaster erhalten und an beiden Seiten mit Pappeln bepflanzt werden. Die 6-go Sierpniastraße wird bis zur Towarowa gänzlich umgebaut werden, während die Towarowa neu reguliert und bis zum Kalischer Bahnhof verlängert werden wird. Auf diese Weise wird die 6-go Sierpniastraße direkte Verbindung bis zum Kalischer Bahnhof erhalten. Auch die Banduskistraße (Anna) soll zu einer direkt nach dem Kalischer Bahnhof führenden Verkehrsader werden; sie wird den Poniatowski-Park durchschneiden. Auf diese Weise wird der starke Verkehr auf der bisherigen einzigen nach dem Kalischer Bahnhof führenden Kopernikusstraße entlastet werden.

Ueberdies soll im nächsten Frühjahr mit der Abtragung bzw. Umbau des Eisenbahnviadukts an der Wysoka- und Tramwajowastraße begonnen werden. Gegenwärtig werden an der Wysoka die Kanalisationsarbeiten durchgeführt. Außerdem ist ein Umbau des Viadukts an der Rokicinskastraße in Aussicht genommen.

Pläne neuer Straßen und gartenbauliche Anlagen.

Im westlichen Stadtteil soll zunächst die Srodmiejskastraße von der Gdanska bis zur Towarowa neu gepflastert und an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt werden. Die Lonkowa soll bis zum Haller-Platz verlängert werden. Die freien Terrains an der Parkowastraße sollen dem Poniatowskipark einverleibt werden, wodurch sich der Park bis zum Kalischer Bahnhof hinziehen wird. Ueberdies ist durch die Verlängerung der Zeromskistraße bis zur Skorupki eine Verbindung der Skorupki- mit der Wolowastraße geplant.

Im südlichen Stadtteil soll die Petrikauer Straße an ihrem Ausgang das Leonhardtsche Terrain durchschneiden und bis zur Ziolkowskistraße verlängert werden, wodurch die Einwohner der ZUPU-Häuser eine bequemere Verbindung mit der Stadtmitte erlangen werden. Auch wird dann die Straßenbahnlinie verlängert werden können. Ueberdies ist die Verlängerung der Obywatelskastraße bis zu Pabianicka und der Podmiejskastraße bis zur Dombrowska vorgesehen.

Im östlichen Stadtteil soll auf der Miljonowastraße von der Sosnowa bis zur Tatrzanska eine besondere Allee für Spaziergänger mit Rasenflächen und Blumenanlagen errichtet werden. Die Napiorkowskistraße soll von der Tatrzanska bis an die Stadtgrenze verlängert und bis zum Friedhof von Zarzew ausgebaut werden. Außerdem soll die Niciarnianastraße von der Rokicinska bis zur Napiorkowskistraße instand gesetzt werden, wodurch auch von Widzew aus eine direkte Verbindung nach dem Friedhof in Zarzew hergestellt werden würde.

Im südöstlichen Teile der Stadt ist eine Verlängerung der Trembackastraße bis zur Wierzbowa und der Wierzbowa bis zur Sporna vorgesehen. Auf der Spornastraße sollen auf dem Abschnitt von der Zrodlowa bis zum Lodkafluß Rasenstreifen angelegt werden und auf dem Abschnitt von der Smutna bis zur Brzezinska eine Allee.

Im nördlichen Stadtteil ist auf dem städtischen Grundstück an der Brzezinska, Glowackiego und Starosikawska die Errichtung von Squares sowie eines Kinderspielplatzes vorgesehen, ebenso sollen in Doly an der Brackastraße Squares sowie ein Sportplatz errichtet werden. Des weiteren soll die Lagiewnicka von der Bieganska bis zur Gen. Sowinskistraße sowie die Bieganska von der Zgierska bis zur Lagiewnicka neu gebaut werden. Die Zagajnikowa in Marysin soll bis zur Przemyslowa verlängert und die Limanowskiego soll durch die Mokra, Wrzesnienska und Owsiana durchgehen bis zum Friedhof in Mania. Weiter soll die Aleja Unji über die Straßen Borowa und Sienna bis nach Cyganka gezogen werden. Ueberdies ist die Errichtung von Spielplätzen an der Chrobrystraße und in Marysin II an der Druckistraße vorgesehen.

Der Hallerplatz wird ein Sportstadion.

Dank dem Gesetz, auf Grund dessen die Stadtverwaltung das Recht hat, gewisse Grundstücke auszukaufen bzw. zu enteignen, ist jetzt die Frage einer Enteignung des Hallerplatzes, der sich bisher in einem verwahrlosten Zustande befand, aktuell geworden, um hier ein großes repräsentatives Sportstation zu errichten, das drei kleinere Sportplätze, eine große Schwimmhalle, Lauf-, Rad- und Pferdebahn usw. umfassen soll. Es soll auch eine direkte Verbindung mit dem Volkspark auf dem Konstantynower Waldlande erreicht werden. Die Stadtverwaltung hat sich in dieser Frage bereits an die Militärbehörden um Meinungsäußerung gewandt. Und bereits in der nächsten Zeit soll ein Preisausschreiben auf Ausarbeitung eines Planes für einen solchen Sportstadion veröffentlicht werden. Durch die Verlängerung der Targowastraße bis zum Kalischer Bahnhof wäre auch eine direkte Verbindung des Stadions mit dem Kalischer Bahnhof hergestellt. Rings um den Stadion sollen Alleen mit Grünanlagen errichtet werden.

•

Das sind Pläne, die im Laufe von etwa 6 Jahren durchgeführt werden soelln. In den Plänen tritt vor allem das Streben zutage, die Straßen instand zu setzen, bequeme Straßenverbindungen herzustellen und unserer Stadt ein mehr wohnliches und gesundes Aussehen zu geben. Es ist nur zu wünschen, daß diese Pläne verwirklicht werden.

Eröffnung der Wirtschaftsschule für Frauen

Gestern mittag um 12 Uhr fand die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes der Wirtschafts- und Gewerbeschule für Frauen in Lodz an der Wodnastraße statt. Zur Feier waren als Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Kuratoriums die Abteilungsleiterin Zaborowska, die Visitatorin Lewicka und die Visitatorin der Volksschulen Zbyszewska erschienen, ferner der Lodzer Wojewode Hauke-Nowak, Regierungskommissar Ing. Wojewodzki, Abteilungsleiter Waltratus u. a. Es wurden einige Ansprachen gehalten, u. a. sprach die Direktorin der Schule C. Puternicka über die Aufgaben und Ziele der Schule. Darauf wurden die Gäste durch die neuen Schulräume geführt, die mit den neuzeitigsten Einrichtungen versehen sind, um nachher an einem Frühstück, das von den Schülerinnen der Schule angefertigt war, teilzunehmen. (a)

Die Frau im schwarzen Schleier

Die Geschichte eines Verdachts

Roman von Hedda Lindner

(25. Fortsetzung)

(15. Fortsetzung)

„Und dein Mann?"

Gisela hob den Kopf, die beiden Frauen sahen sich einige Sekunden in die Augen, dann nickte Tante Nell. „Ich verstehe, Gisela, wird es dir schwer, dann sprich nicht davon."

„Doch, Tante, es wird mir gut tun, davon zu sprechen, es wird mich befreien. Adolf hat — Adolf hat versagt." In steigender Erregung fuhr sie fort: „Mein Mann hat mich im Stich gelassen, als ich ihn zum ersten Male wirklich brauchte, als er mir beweisen konnte, daß unser Zusammenleben im wahrsten Sinne eine Ehe war, auf Vertrauen und Achtung gegründet, auf bedingungsloses Einstehen für einander. Wenn die Fremden sich so armselig gezeigt haben — sie kannten mich doch nicht so, wie Adolf mich kennt, waren mir doch nicht durch zwölf lange Jahre verbunden gewesen, wie mein Mann! Ach, es ist erbärmlich!!!"

„Hat er dich beleidigt?" In Tante Nells Ton grollte es drohend.

Gisela schüttelte müde den Kopf. „Mit Worten nicht, dazu ist er wohl auch zu höflich, zu . . . zu glatt. Aber vielleicht wäre eine Beschimpfung, in der Erregung des Augenblicks hervorgestoßen, nicht solch bittere Beleidigung, wie die eiskalte Ablehnung und Mißbilligung, die sein ganzes Wesen in diesen Wochen durchdrang. Als ob ich ein fremdartiges, wildes Tier wäre, an das er durch einen unbegreiflichen Zufall geraten ist und das so gar nicht in seinen Lebensstil paßt."

„Seinen Lebensstil?! Sein Leben hast du ihm geschaffen, oder richtiger noch . . . der da"! Gisela schaute zu ihres Vaters Bild auf und nickte. „Gut, daß er es nicht mehr erlebt hat, er hat diese Heirat nicht gern gesehen, ich habe es wohl gefühlt. Er wollte, daß du glücklich würdest, und Ostercamp schien uns keine Bürgschaft für ein wirkliches Glück."

„Du hattest recht, Tante Nell, aber ich habe meinen Willen durchgesetzt, und nun muß ich dafür bezahlen, es wird uns wirklich nichts geschenkt im Leben."

Tante Nell murmelte etwas vor sich hin. Gisela hörte nur ein „viel zu teuer" heraus und fragte vorsichtshalber nicht weiter nach. Dann meinte abschließend: „Erst als ich die Scheidung vorschlug, schien Adolf für Augenblicke über diese ganze Sache hinwegzukommen. Er war ehrlich betroffen, und ich glaube wohl, daß diese Betroffenheit nicht nur dem Gedanken galt, daß eine Scheidung seiner Karriere schaden könnte. Aber nun war es zu spät, ich kann nicht mehr. Ich habe zwar eingewilligt in diese drei Monate Bedenkzeit, nötig hätte ich sie nicht gehabt."

„Leidest du sehr unter dem Gedanken?"

Gisela blickte eine Weile schweigend vor sich hin. „Ehrlich gesagt, nein, Tante. Wenigstens nicht mehr. Ich leide unter dem kläglichen Versagen des Menschen, dem ich mich am meisten verbunden glaubte, und an diesem Versagen ist wohl auch meine Liebe gestorben. Oder vielleicht habe ich ihn gar nicht geliebt und es mir damals nur eingebildet. Und habe dann, als ich verheiratet war, es vor mir selbst vermieden, darüber nachzudenken, ob das, was uns band, auch wirklich Liebe war."

„Du bist ja noch jung, Kind, dir wird schon noch einmal der Richtige begegnen, Osterkamp, glaube mir, war der Richtige nicht. Aber nun genug von dem Trüben, sollst dich ein bißchen aufheitern, für morgen habe ich Karten zur Oper, und Sonnabends begleitest du mich zu Richards."

Bei dem Bildhauer Richard traf sich nur ein kleiner Kreis, einige nahe Freunde des Hauses, zu denen auch Tante Nell gehörte, die den feinsinnigen Künstler und seine fröhliche, lebensbejahende Frau sehr schätzte. „Ausnahmsweise eine Idealehe, aber eben Ausnahme", sagte sie, wenn von Richards die Rede war. Vielleicht hatte sie in beidem recht, ganz sicher aber im ersten Falle. Es war eine Idealehe, zwei Menschen, die sich in so glücklicher Weise ergänzten, so vollendet aufeinander abgestimmt, wie man es selten findet. Er etwas schwerblütig, durch Enttäuschungen leicht niedergedrückt, auch in der Kunst seine eigenen Wege gehend und wechselnden Stimmungen unterworfen, wie viele Künstlernaturen; sie immer Kopf oben, selbst in den schwierigsten Lagen, glücklichster Ausgleich in ihrer heiteren Art, die auch da noch etwas zu freuen fand, wo andere nur grau in grau sahen. Beide eins in vornehmer Denkungsweise, die alles Kleine und Kleinliche entschieden ablehnte — Gisela hätte in kein besseres Haus kommen können. Eine bekannte Sängerin war da, Marlene Holm, dann Hans Rühmann, leidenschaftlicher Okkultist, mit dem Lotte Richard, die fest mit beiden Beinen auf der Erde stand, stets erbitterte Wortgefechte hatte, was aber der beiderseitigen Wertschätzung keinen Abbruch tat; und der Maler Tielen, mit dem Tante Nell meist heftig über moderne Malweise aneinander geriet, was ebenfalls die Freundschaft nur noch festigte.

Als Gisela mit ihrer Tante eintrat, eilte ihr Frau Lotte lebhaft entgegen. „Zu hübsch, daß Sie kommen", sagte sie warm, „ich habe Ihre Tante nachdrücklich vereidigt, Sie mitzubringen, als ich hörte, daß Sie erwartet werden." Angesichts der ungekünstelten Freundlichkeit ging Gisela das Herz auf, das war ein anderer Ton, als das „ich freue mich sehr" der Buchhagener Geselligkeit. Hier sprach nicht leere Höflichkeit, sondern ehrliche Freude übers Wiedersehen. Und so erwiderte sie dann mit einer ihrem zurückhaltendem Wesen ungewohnten Herzlichkeit: „Ich bin so gern zu Ihnen gekommen, ich beneide Sie ja immer um Ihr wundervolles Temperament."

Fortsetzung folgt.

Zum heutigen Jubiläum der St. Johannisgemeinde in Lodz.

Das heute stattfindende 50jährige Jubiläum der St. Johannisgemeinde in Lodz geht über den Rahmen einer rein kirchlichen Feier weit hinaus. Noch ist die evangelische Kirche Polens trotz der in letzter Zeit immer stärker hervortretenden Polonisierungstendenzen einer der wichtigsten Träger deutschen Volkstums in Polen und ist vielerorts sogar der einzige Mittelpunkt deutschen Lebens. So hätte die evangelische Kirche Polens, wollte sie eine wirkliche Volkskirche sein, neben ihrer rein kirchlichen Mission auch eine völkische zu erfüllen.

Wenn auch das Bewußtsein und der Wille (und auch der Mut!) zur Erfüllung dieser zweiten Mission in manchen Gemeinden nicht immer in dem erforderlichen Maße ausgeprägt war und wenn mancherorts die Polonisierungstendenzen Oberhand gewannen, so daß sehr bedeutende evangelische Gemeinden heute nicht mehr als deutsche Gemeinden angesehen werden können, so haben wieder andere tapfer bei der Muttersprache ihrer Gemeindeglieder gestanden und waren damit, wenn auch nur indirekt, die Träger deutschen Volksgutes.

Die St. Johannisgemeinde kann für sich in Anspruch nehmen, eine der ersten von den zuletzt genannten evangelischen Kirchengemeinden gewesen zu sein. Bis zur Bildung der St. Matthäigemeinde als größte evangelische Gemeinde Polens hat sie sich allen Polonisierungstendenzen bisher wirksam widersetzt und war mancher kleinen von der Polonisierung bedrohten Gemeinde zu einem Rückhalt geworden. Dadurch hat das Jubiläum der St. Johannisgemeinde für das Deutschtum hierzulande geschichtliche Bedeutung und, so betrachtet, kann die Geschichte dieser Kirchengemeinde mit Recht als ein Stück der Geschichte des deutschen Volkes in Polen bezeichnet werden

Bis vor kurzem hat die deutsche Arbeiterschaft über irgendwelche speziell benachteiligende Behandlung seitens der Gemeindeleitung nicht zu klagen gehabt, wenngleich die besitzenden Kreise ja immer die dominierende Rolle in der Gemeinde gespielt haben. In der letzten Zeit jedoch ist hierin, nach einigen mit dem kirchlichen Leben in keinem Zusammenhang stehenden Auftritten gewisser an der Spitze der Gemeinde stehender Personen, eine Wandlung eingetreten, die ja schon ihren äußeren Ausdruck darin findet, daß das einzige deutsche Arbeiterblatt in Lodz von Einsendungen über die Jubiläumsfeier „verschont" geblieben ist. Das soll uns aber nicht hindern, den wirklichen Geschehnissen und geschichtlichen Tatsachen des Deutschtums hierzulande, auch wenn sie auf kirlichem Gebiet zu verzeichnen sind, mit der nötigen Objektivität gegenüberzutreten.

So betrachtet, nimmt auch die deutsche Arbeiterschaft an dem heutigen Jubiläum Anteil als an einem geschichtlichen Abschnitt deutschen Lebens und Wirkens in Polen.

Die neue Steuerordnung.

Am 1. Oktober ist die neue Steuerordnung in Kraft getreten, die eine Aenderung der bisherigen Form der Steuerbemessung und Steuereintreibung vorsieht. Die Ausführungsbestimmungen sind im „Dziennik Ustaw" Nr. 85, Pos. 769—775 erschienen.

Die neue Steuerordnung regelt vor allem die bisher angewandte Steuerprozedur. Während bisher für jede Steuer besondere Vorschriften bestanden, führt die neue Steuerordnung eine Vereinheitlichung derselben ein. Alle Steuersachen, deren Erledigung vor dem Inkrafttreten der neuen Steuerordnung begann, werden jedoch auf Grund der alten Prozedur erledigt werden.

Die neue Steuerordnung sieht vor, daß die Finanzämter den Steuerzahlern eine Zahlungsaufforderung für mehrere Steuern zugleich, wie Einkommen-, Gewerbe-, Grundstückssteuer usw. zusenden können. Diese Steuerzettel werden dem Steuerzahler 14 Tage vor Ablauf des Zahlungstermins eingehändigt werden.

Auch die Art der Steuererklärungen ist geändert worden. Die Steuerzahler werden ihre Erklärungen über die Einkommen-, Gewerbesteuer usw. vom 1. Januar bis 1. März eines jeden Jahres machen müssen, während die Aktiengesellschaften, Kommunalkreditgesellschaften usw. sie bis zum 1. Juni machen müssen.

Gegen die Steuerbemessung kann der Zahler im Laufe von 30 Tagen nach Einhändigung der Zahlungsaufforderung Berufung einlegen. Sind der Berufung keine Dokumente beigefügt, so fordert das Finanzamt den Zahler auf, diese im Laufe von 7 Tagen beizubringen. Geschieht das nicht, so wird die Berufung zurückgewiesen. Dadurch, daß alle Steuern auf einem Steuerzettel verzeichnet sein werden, werden auch Berufungen gegen mehrere Steuern zugleich eingebracht werden können. Die einzelnen Finanzämter werden das Recht haben, Berufungen gegen Steuern bis zu 300 Zloty selbst zu entscheiden. Wird der Steuerzahler mit der Entscheidung des Finanzamtes nicht zufrieden sein, so wird er das Recht haben, sich an die Berufungskommission zu wenden.

Bemerkenswert ist, daß, falls ein Steuerzahler alle Zahlungen an das Steueramt geleistet hat und die von ihm eingezahlte Summe die auf ihn entfallende Steuersumme überschreitet, er den Ueberschuß mit 4,5prozentiger Verzinsung zurückgezahlt erhalten wird.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Steuerordnung werden auch alle Schätzungskommissionen aufhören zu bestehen. Die Steuermessung wird künftig von den Finanzämtern selbst vorgenommen werden. Dem Steuerzahler wird das Recht zustehen, vom Steueramt Auskunft über die Grundlagen der Steuerbemessung zu verlangen. Die Schätzungskommissionen werden nur noch die alten Steuersachen erledigen.

Die Volksschulwoche.

Anläßlich der Volksschulwoche wird von dem zuständigen Komitee eine intensive Tätigkeit entfaltet. Heute finden zahlreiche Veranstaltungen statt und in einigen Kinos werden spezielle Veranstaltungen gegeben, deren Reinertrag für den Bau von Volksschulen bestimmt ist. Außerdem werden auf den Straßen der Stadt sowie in den öffentlichen Lokalen Sammlungen durchgeführt werden. (a)

Der Fleischverbrauch in Lodz im September.

Im Monat September wurden in den städtischen Schlachthäuser in Lodz geschlachtet: 3654 Stück Vieh im Gewicht von 603 688 Kilo, 3668 Kälber im Gewicht von 181 549 Kilo, 10 967 Schweine im Gewicht von 930 840 Kilo, 519 Schafe im Gewicht von 10 736 Kilo. Insgesamt sind 19 008 Tiere geschlachtet worden, die ein Gesamtgewicht von 1 726 813 Kilo aufwiesen. Im Vergleich zum August ist der Fleischverbrauch in Lodz um 100 000 Kilo zurückgegangen. Dieser beträchtliche Rückgang ist auf das stärkere Angebot von Geflügel auf den Lodzer Märkten zurückzuführen. Außer dem in Lodz geschlachteten Vieh ist aus der Provinz 105 509 Kilo Fleisch eingeführt worden. (a)

Die Wechselproteste im September.

Im September wurden in den Lodzer Notariatskanzleien 16 791 Wechsel auf die Summe von 2 030 714,75 Zloty protestiert. Auf dem Gebiete des ganzen Lodzer Gerichtsbezirks betrug die Zahl der protestierten Wechsel 18 688 und die Gesamtsumme 2 265 852,50 Zloty. Vor Anfertigung des Protestes wurden 5 907 Wechsel auf die Summe von 825 249 Zloty ausgekauft. (a)

Vortrag im Roten Kreuz.

Die Verwaltung der Lodzer Abteilung des Roten Kreuzes veranstaltet heute um 12.30 Uhr im Saale des Kaufmannsverbandes an der Petrikauer Straße 113 einen Vortrag des Ing. Kloczkowski über das Thema „Die Beurteilung des Wassers". Eintritt frei.

Einschreibung des Jahrgangs 1914.

Morgen, Montag, haben sich im Militärbüro an der Petrikauer 165 die Männer der Jahrgangs 1914 zur Einschreibung zu melden, die im Bereiche des 2. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I(i) und J(j) beginnen, ferner diejenigen aus dem Bereiche des 7. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben S, Sz und T. Die sich Meldenden müssen den Personalausweis sowie die Bescheinigung über die erfolgte Registrierung vorweisen. (a)

Ergänzungsaushebungskommission.

Am Montag, dem 15. Oktober, amtiert im Militärbüro an der Petrikauer 165 die Ergänzungsaushebungskommission des Kreisergänzungskommandos Lodz-Stadt I. Einzufinden haben sich die Männer des Jahrgangs 1913 und älterer Jahrgänge, die bisher noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben, sofern sie im Bereiche der Polizeikommissariate 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnhaft sind. (a)

Die polnische Luft-Zivilfahrt in Zahlen.

Die polnische Luftverkehrsgesellschaft „Lot" in Warschau hat im ersten Halbjahr 1934 siebzehn Strecken beflogen und 3158 Flüge ausgeführt (1. Halbjahr 1933 — 2857). Zurückgelegt wurden 781 000 Kilometer, wobei insgesamt 6856 Passagiere (1933 — 6911) und 186 517 Kilo Fracht (178 457 Kilo) befördert wurden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Handelskurse im Christlichen Commisverein. Die Leitung der Handelskurse des Christlichen Commisvereins gibt hierdurch bekannt, daß die Eröffnung der diesjährigen Kurse am Dienstag, dem 9. Oktober d. J., um 8 Uhr abends, im Vereinslokal, Wulczanskastraße 140, Front, Parterre links, stattfindet. Alle Teilnehmer an den Kursen wie auch deren Eltern resp. Vormünder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Die Verwaltungsmitglieder werden gleichfalls gebeten, vollzählig an der Eröffnung teilzunehmen.

Erntedankfeier im Evangelischen Waisenhaus. Das Evangelische Waisenhaus rüstet wieder zur Erntedankfeier. Dieselbe soll am kommenden Sonntagnachmittag stattfinden. Bei der Ernedankfeier erstatten Mitglieder der Verwaltung Berichte über den Stand des Waisenhauses.

Schachecke.

Die Leitung der Schachsektion des D. K. u. B. V. „Fortschritt" hat den Monat Oktober zum Propagandamonat für das Schachspiel bestimmt. Jedem Schachspieler, der im Laufe des Monats Oktober dem Verein beitritt, wird die Einschreigebühr erlassen.

An jedem Schachabend (Donnerstag abends und Sonntag vormittags) steht, die reichhaltige Bibliothek mit Schachliteratur den Mitgliedern zur Verfügung. In Kürze werden auch Vorträge über die Bedeutung der verschiedenartigen Partieeröffnungen, sowie über Schachstrategie gehalten werden.

Neuanmeldungen werden jeden Donnerstag ab 7 Uhr abends und jeden Sonntag ab 10 Uhr morgens im Vereinslokal, Petrikauer 109, rechte Offizine, entgegengenommen.

Die Hintergründe des Selbstmordversuches des Kontrollbeamten Dowbor.

Eine dunkle Vergangenheit.

Wie wir gestern berichteten, hat der Beamte der Kontrollabteilung der Stadtverwaltung Stanislaw Dowbor einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich eine Kugel in die Herzgegend schoß.

Die Hintergründe dieser Tat stellen sich überaus sensationell dar. Dowbor hatte kürzlich von sich dadurch reden gemacht, daß er eine Delegation des Streikkomitees der Seidenweber in brüsker Weise aus einem Magazin der städtischen Kanalisationsabteilung entfernte, als diese dort unter den Saisonarbeitern Spenden für die streikenden Seidenweber sammeln wollte. Wegen dieser ruppigen Tat wurde Dowbor vom sozialistischen Wochenblatt „Tydzien Robotnika" heftig angegriffen. Das genannte Blatt brachte in der Folge einige Bilder aus der Vergangenheit Dowbors ans Tageslicht. Daraus erwies sich, daß Dowbor schon im Jahre 1917 aus der polnischen Militärorganisation wegen verräterischer Tätigkeit ausgeschlossen wurde, und sodann zweimal aus dem aktiven polnischen Heere ausgestoßen wurde, und zwar einmal im Jahre 1919 wegen Diebstahls einer Uhr und im Jahre 1920 wegen Mißbräuche in der Intendatur in Brest. Er versuchte sich auch politisch zu betätigen, wurde aber nach kurzer Zugehörigkeit zur PPS aus der Partei ausgeschlossen und suchte dann im sportlichen Leben eine Rolle zu spielen. Auf Grund der Enthüllungen des „Tydzien Robotnika" hat der Regierungskommissar Wojewodzki eine Untersuchung einleiten lassen, die alle gegen Dowbor erhobenen Vorwürfe bestätigte. Daraufhin ordnete Wojewodzki an, daß Dowbor aus der Kontrollabteilung der Stadtverwaltung entfernt werden soll, was die direkte Ursache zum Selbstmordversuch gewesen sein soll.

Schrecklicher Tod eines Radfahrers.

unter den Rädern der Pabianicer Zufuhrbahn.

In der Nähe des Zufuhrbahndepots bei Chocianowice auf der Chaussee Lodz—Pabianice hat sich gestern in der Mittagszeit ein schwerer Unglücksfall zugetragen, dem ein Mann von etwa 30 Jahren zum Opfer fiel. Dieser junge Mann fuhr aus einem Seitenwege auf die Chaussee in dem Augenblick, als ein Zug der Pabianicer Zufuhrbahn herankam. Der Motorführer versuchte zwar, den Wagen zum Stehen zu bringen. jedoch war dies wegen der kurzen Distanz nicht möglich, und so geriet der Radler unter den Zug. Er wurde förmlich zermalmt und auch das Rad wurde vollständig zertrümmert. Da der Radfahrer keine Papiere bei sich hatte, woraus sein Name hätte festgestellt werden können, so mußte die Leiche als *unbekannt* nach dem Prosektorium gebracht werden. Die polizeilichen Nachforschungen sind noch im Gange. (p)

Eine Frau erhängt sich.

Gestern wurde die 37jährige Helena Kujawa in ihrer Wohnung an der Mianowskastraße 9 erhängt aufgefunden. Die Frau wurde sofort abgeschnitten, doch erwies sich jegliche Hilfe als zu spät. Die Leiche wurde am Orte sichergestellt. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

Das alte Gaunerstück mit dem Ring.

Der aus Zgierz nach Lodz gekommene Leopold Flaszkowski wurde im Juni d. J. auf der Nowomiejskastraße von einem Juden angehalten, der ihm den Kauf eines „Brillantringes" anbot. Flaszkowski erwarb das „Schmuckstück" für 40 Zloty, doch als er es sich näher betrachtete, bemerkte er, daß der Ring aus Blech und der angebliche Brillant einfaches Glas ist. Er ging daher zur Polizei, der es gelang, den gerissenen Betrüger in der Person des Mojsze Hirnek festzunehmen. Gestern stand Hirnek wegen dieses Betrugs vor dem Stadtgericht und wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Diebstahl aus Hunger.

Vor dem Lodzer Stadtgericht stand gestern der 38-jährige Nikodem Wartel, der am 27. Juli aus einem Lebensmittelladen an der Kelma 8 ein Kilo Kartoffel, ein halbes Kilo Zucker und ein Brot gestohlen hatte. Zu seiner Entschuldigung sagte Wartel aus, daß er nichts zu essen hatte und aus Hunger gestohlen habe. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Monaten Haft mit dreijährigem Strafaufschub. — Ist das nicht ein vielsagendes Begleitbild zu dem augenblicklich im Kino „Luna" laufenden Film „Die Elenden?" . . .

Ein frecher Straßenräuber.

Vor Gericht hatte sich gestern der Stefan Falke zu verantworten, der am 6. Juni auf der Slowianska die vorübergehende Kazimiera Brojewska überfiel und ihr die Handtasche entreißen wollte. Er wurde hierbei jedoch festgenommen und der Polizei übergeben. Das Gericht verurteilte ihn jetzt zu einem Jahr Gefängnis. (a)

Zwei Jahre Gefängnis für Dreikartenspiel.

Am 15. Juni verspielte der Arbeiter Antoni Zanek seinen ganzen Wochenlohn beim Dreikartenspiel im Torwege eines Hauses an der Pilsudskistraße. Er meldete dies der Polizei, die den Dreikartenspieler als Kazimierz Sawicki festnahm. Sawicki wurde gestern zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Großfeuer in einem Dorf.

20 Anwesen niedergebrannt.

Im Dorfe Tyly, Gemeinde Wartska, Kreis Konin, entstand nachts, als alle Einwohner schliefen, auf dem Anwesen des Landwirts Antoni Stawisz Feuer. Ehe jemand an Rettung denken konnte, stand auch schon das ganze Anwesen in Flammen und der Brand übertrug sich schnell auf die nachbarlichen Gebäude. Die Dorfbevölkerung stand dem entfesselten Element machtlos gegenüber, so daß nach kurzer Zeit bereits 20 Anwesen in Flammen standen, die auch sämtlich eingeäschert wurden. Der Schaden wird auf 150 000 Zloty beziffert. (a)

Das eigene Anwesen in Brand gesetzt.

Im Dorfe Sarnowek, Gemeinde Pucznienw, Kreis Lodz, brannte die Scheune und der Schuppen des Wladyslaw Gorniak nieder. Durch das sonderbare Verhalten des Gorniak aufmerksam gemacht, schöpfte man Verdacht, daß hier möglicherweise Brandstiftung vorliegt. Es wurde dann festgestellt, daß Gorniak die Scheune auf 4200 Zloty und das darin befindliche Getreide auf 3600 Zloty versichert hatte, obzwar der Wert dieses Objekts gar nicht so hoch gewesen ist. Weiter wurde festgestellt, daß Gorniak den größten Teil des Getreides fortgeschafft hatte und nur etwas Getreide und einiges Stroh zurückgelassen hatte, um den Eindruck zu erwecken, daß die Scheune noch voll Getreide sei. Das Getreide wurde in einer Miete versteckt aufgefunden. Da somit erwiesen wurde, daß Gorniak die Scheune in Brand gesteckt hatte, um eine hohe Versicherungsprämie zu erhalten, wurde er verhaftet. (a)

Lager einer Petroleumgesellschaft niedergebrannt.

Wie aus Boryslaw gemeldet wird, sind vier Lagerhäuser der Petroleumgesellschaft „Malopolska" durch Großfeuer völlig zerstört worden. Sämtliche Vorräte von Petroleumerzeugnissen wurden vernichtet.

Der Feuerwehr ist es gelungen, wenigstens die benachbarten Gebäude zu retten. Der Sachschaden ist noch nicht festgestellt worden, jedoch ist er sehr groß.

Flugzeugunglück bei Kielce.

Der Pilot tot, der Beobachter schwer verletzt.

In Zagnansk bei Kielce ereignete sich gestern ein schweres Flugzeugunglück. Ein Militärflugzeug hatte infolge dichten Nebels die Orientierung verloren und wollte eine otandung vornehmen. Dabei stürzte es auf die Gipfel mehrerer Fichten und zertrümmerte vollständig. Der Pilot, ein Gendarmerieleutnant, wurde auf der Stelle getötet, während der Beobachter schwer verletzt wurde.

Schweres Notschachtunglück.

Vater und Sohn gasvergiftet.

Der 51jährige Vinzenz Szostak und sein Sohn Stefan fuhren in einen Notschacht bei Kazimierz ein und kamen nicht mehr heraus. Als man darauf aufmerksam wurde, war es bereits zu spät. Beide Männer hatten durch Gase, die sich am Boden des Schachtes gebildet hatten, den Tod gefunden.

Ein Mörder gesteinigt.

Aus Bromberg wird gemeldet: Im Kreise Wirsitz, und zwar in der Ortschaft Hohenwalde (Drzewianowo), kam es zu zwei entsetzlichen Bluttaten. Während eines Vergnügens entstand ein Streit zwischen Czeslaw Füller und Wladyslaw Plonka, die an dem Feste teilnahmen. Im Laufe der Schlägerei versetzte Müller dem Plonka mit einer Flasche einen Schlag über den Kopf, der den Tod des P. zur Folge hatte. Die Freunde des Plonka stürzten sich nun auf Müller und schlugen mit Stöcken auf ihn ein, bis er besinnungslos zusammenbrach. Auf den wehrlosen, am Boden liegenden Müller eröffneten sie ein Steinbombardement, dem erst die durch den Lärm geweckten Nachbarsleute ein Ende bereiteten. Müller war furchtbar zugerichtet und wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Zahlreiche Diphtherieerkrankungen im Kreise Pleß.

Aus Kattowitz wird gemeldet: In Nikolai und verschiedenen Ortschaften der Umgebung sind in den letzten Tagen zahlreiche Schulkinder an Diphtherie erkrankt. In das Krankenhaus von Nikolai wurden 16 schwerkranke Kinder eingeliefert, von denen 4 gestorben sind. 20 Schulkinder, die gleichfalls schwer erkrankt sind, mußten wegen Platzmangels im Krankenhaus in den elterlichen Wohnungen belassen werden. Die Behörden haben Maßnahmen getroffen, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Ozorkow. Folgenschwere Erlebnisse eines betrunkenen Gärtners. Auf der Landstraße bei Ozorkow wurde gestern nacht ein, wie es schien, herrenloses Gefährt angehalten, auf dem man aber einen etwa 40 Jahre alten Mann liegend vorfand, welcher besinnungslos war und am Kopfe eine große blutige Wunde hatte. Das Gefährt wurde mit dem Unbekannten aufs Polizeikommissariat in Ozorkow gebracht, wo es sich herausstellte, daß es sich hier um den Gärtner Maksymiljan Matudzinski aus Tuliszkow, Kreis Konin, handelt. Zum Bewußtsein zurückgerufen, sagte Matudzinski aus, daß er auf dem Heimwege vom Markte in Lodz zwischen Radogoszcz und Zgierz von drei Männern überfallen worden sei, die ihn am Kopf verletzten und dann 180 Zloty abgenommen hätten. Da Matudzinski aber stark nach Alkohol roch, hegte man seinen Angaben gegenüber große Zweifel. Man hieß ihn also die Taschen einmal genau zu durchsuchen, und da stellte es sich heraus, daß das angeblich geraubte Geld da ist. Ins Kreuzverhör genommen, gestand nun Matudzinski ein, gar nicht überfallen worden zu sein. Die Verletzung am Kopfe habe er dadurch davongetragen, daß er sich infolge Uebelheit sehr weit über den Wagen herausgebeugt habe, wobei er gegen einen anderen Wagen schlug. Er verlor das Bewußtsein, aber die Pferde, die den Weg genau kannten, sind weiter gegangen und so ist er mit dem Wagen fast bis Ozorkow gekommen. Gegen Matudzinski wurde ein Protokoll verfaßt und er wird sich wegen Irreführung der Polizei zu verantworten haben. (a)

Kattowitz. Arbeitsfreiwilliger tot aufgefunden. Auf einem Eisenbahngleis bei Strzebin, Kreis Lublinitz, wurde dieser Tage die schrecklich verstümmelte Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der zum Freiwilligen Arbeitsdienst gehörte. Man nimmt an, daß der Verunglückte, Josef Kinski, aus seinem Heimatsort bei Tschenstochau, wo er auf Urlaub weilte, nach dem Arbeitslager unterwegs war. Er wollte wahrscheinlich auf einen fahrenden Zug aufspringen und kam dabei unter die Räder.

Geschäftliches.

Niedrige Preise und beste Qualität im Konsum. Es ist allseitig bekannt, daß wir zu arm sind, um minderwertige Waren zu kaufen. Diesem Grundsatz müßten alle Lodzer beipflichten. Man glaubt oft, billig eingekauft zu haben und denoch erhielt man für sein teures Geld minderwertige Waren oder gar Schund. Man muß daher stetts beachten, daß das erste Warenhaus in Lodz — der Konsum bei der Widzewer Manufaktur, Rokicinska 54, nicht nur seine Erzeugnisse zu den denkbar niedrigsten Preisen, sondern auch alle anderen Waren nur von der allerbesten Qualität liefert. Es genügt zu erwähnen, die elegante Damen- und Herrenwäsche sowie Konfektion und Schuhwaren, die ausschließlich von der besten Qualität sind. Die Parole des Konsum ist — niedrige Preise nicht für Schund, sondern für erstklassige Waren.



Sonntag, den 7. Oktober 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
9.30 Krönung der Mutter Gottes in Bochnia 12.15 Philharmonisches Konzert 13 Urlaub am Schwarzen Meer 13.15 Konzert 14 und 15.15 Schallplatten 15 Feuilleton: Am Lodzer Horizont 16.20 Gegenrezital 16.45 Erzählung für Kinder 17 Tanzmusik 18 Theatersendung: Haus bei Nacht 19 Ungarische Musik 19.50 Aktuelles Feuilleton 20 Populäres Konzert 20.45 Abendpresse 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21.45 Sport 22 Technischer Briefkasten 22.15 Reklamekonzert 22.30 Schöpfungen von Bach 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.30 Schallplatten 12.10 Zwei Stunden guter Laune 14 Kinderfunkspiele 15.15 Schach 15.30 Chopinkonzert 16 Bunte Unterhaltung 19 Auslandsdeutsche Bauern tanzen 20 Querschnitte durch Operetten 22.30 Gesunde Frauen durch Leibesübungen 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12 Konzert 13 Die Frau treibt Sport 14.35 Violinstücke 15.20 Lieder 18.30 Mandolinenkonzert 20.15 Oper: Macbeth 23 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 13 Orchesterkonzert 14.30 Kleines Konzert 15.15 Kinderfunk 16 Konzert 20 Großer bunter Abend 22.50 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.50 Sinfoniekonzert 13 Konzert 15.50 Fußballspiel Oesterreich — Ungarn 17.05 Blasmusik 19 Lieder von Hugo Wolf 19.25 Operette: Der Zigeunerbaron 23.40 Bei den Praterspatzen.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.15 Jazzmusik 16 Bunter Nachmittag 17.55 Deutsche Sendung 20.05 Heitere Musik 22.30 Tamburizzen-Konzert.

Montag, den 8. Oktober 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.10 Tanzmusik 13.05, 17.25 und 18 Schallplatten 15.45 SchaljapinMusikreportage 16.45 Deutscher Sprachunterricht 17 Geigenrezital 17.35 Lieder 17.50 Winawer Plaudert 18.15 Leichte Musik 18.45 Wie verlebte ich meinen Urlaub 19.50 Sport 20 Leichte Musik 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21 Klavierrezital 21.45 Vortrag: Die kulturellen Aufgaben der Gegenwart 22 Reklamekonzert 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Konzert 13 und 17.30 Schallplatten 16 Konzert 19 Unterhaltungskonzert 20.15 Stunde der Nation 21 Bachs Credo 22.30 Gesunde Frauen durch Leibesübungen 23 Unterhaltungsmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert 13.05 Schallplatten 16 Konzert 19.35 Stunde der Arbeit 20.15 Stunde der Nation 21 Rundfunk zur Schau 22.30 Lieder.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 13.30 Unterhaltungskonzert 15.30 Stunde der Heimat 18.20 Polnische Soldatenlieder 19 Lachender deutscher Herbst 20.15 Stunde der Nation 21 Offenes Singen 23 Unterhaltungsmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Konzert 15.20 Stunde der Frau 16.10 Wir stellen vor 16.40 Die Operette 19.45 Klaviermusik. 22 Tanzmusik 24 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.35 Salonmusik 15.55 Musik aus italienischen Opern 17.45 Klaviermusik 18.20 Deutsche Sendung 19.30 Bunte Stunde.

Populäres Konzert von Opernmusik.

Die Liebhaber beliebter Opernmelodien werden solche im Programm des Rundfunkkonzerts am heutigen Abend um 8 Uhr antreffen. Es enthält Werke von Wagner, Verdi, Rossini, Moniuszko und Bizet. Solistin des Abends ist die Opernsängerin Maryla Krzywiec. Es dirigiert Josef Oziminski.

Lustige Lemberger Welle.

Die heutige 73. „Lustige Lemberger Welle" wird revueartigen Charakter tragen. Aprikosenkranz und Unterbaum werden in einem musikalischen Sketsch auftreten. Ein Revellers-Chor wird einige Lieder zum Vortrag bringen. Zur Belebung des Programms wird eine witzige Conference beitragen.

Drei Arten von Programmansagen.

Um der Hörerschaft das Zurechtfinden im Rundfunkprogramm zu erleichtern, geben die Ansager des polnischen Rundfunks zweimal täglich die einzelnen Sendungen nebst genauer Zeit, Verfasser, Interpreten usw. an. Während der Morgensendung wird das gesamte Tagesprogramm durchgegeben, während am Abend um 19.45 Uhr das Programm für den nächsten Tag verlesen wird.

Nun haben die Radioteilnehmer häufig ihr Mißfallen darüber bekundet, daß die Ankündigung der Programmfolge zu trocken und wenig abwechslungsreich vor sich gehe. Probeweise hat man nun folgende Neueinführung vorgenommen: in den Morgenstunden wird das Programm des laufenden Tages von Lemberg aus in einer Weise angekündigt, die von der bisherigen Schablone stark abweicht. Weitere Aenderungen in dieser Hinsicht sollen folgen. Die Rundfunkleitung hat beschlossen, abends das Programm des folgenden Tages wie bisher zu verlesen, d. h. in chronologischer Reihenfolge. Im Rahmen der Morgensendung aber wird das Tagesprogramm in sachlicher Zusammenfassung angekündigt, das heißt die Sendungen werden entsprechend ihrer Art und Gehalt zu Gruppen zusammengefaßt, die einen guten Ueberblick über die gesamte Darbietungsfolge des Tages ermöglichen. Eine dritte Art der Programmansage endlich soll Sonntags erfolgen. Hier hat sich Lemberg der Aufgabe unterzogen, die Programmfolge in humoristischer Weise anzukündigen.

Weltferne Funkstationen.

Der Sender von Willis Island ist zweifellos die einsamste aller drahtlosen Stationen der Welt. Sie liegt auf einer kleinen Koralleninsel, inmitten des Stillen Ozeans, rund 500 Kilometer von der Küste Australiens entfernt. In diesen Tagen sind zwei Funkingenieure der amerikanischen AWC, die vierzehn Monate lang auf dem weltverlorenen Eiland Dienst getan haben ,in ihre Heimat zurückgekehrt.

Dieser funktelegraphische Uebermittlungsdienst ist in meteorologischer Hinsicht von besonderer Bedeutung, weil sich Willis Island im Mittelpunkt der Wirbelsturmzone befindet. Die Funkingenieure der Station wechseln einander in zwölfmonatlichem Turnus ab und erhalten von der amerikanischen Gesellschaft für diese auf ein Jahr befristete Tätigkeit die doppelte Entlohnung. Ihr Küchenzettel beschränkt sich in dieser Zeit auf das Fleisch von Wildtauben.

Whole-Worth

Piotrkowska 98

empfiehlt seine Abteilungen:

Konfektion für Damen, Herren und Kinder

Wolle — Seide höchster Qualität

Pelze

Strümpfe Socken

Wäsche für Damen und Herren **Krawatten**

Schreibmaterial für Büro und Schule **Aktentaschen**

Kosmet. Artikel Seife Parfümerien

Schokolade Zuckerzeug Konserven∞Käse

Küchen-Geräte und sonstige Artikel des häuslichen Gebrauchs

Bürstenbinderwaren, Bilder, Glühbirnen usw.

Bisher noch nie notierte Preise in Lodz!
Besuche uns und Du wirst Dich überzeugen!

Sozialistische Neuerscheinungen

Konzentrationslager
Adolf Hitler: Deine Opfer klagen dich an . . . Zl. 8.—

Grenzen der Gewalt
Aussichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats . . . . Zl. 2.—

Putsch oder Revolution
von Julius Deutsch . . . . Zl. 2.—

Der Faschismus als Massenbewegung
Sein Aufstieg und seine Zersetzung . . . . Zl. 2.—

Erhältlich: „Volkspresse" Petrikauer 109

Achtung Hausfrauen
Das Büchlein
Das Einmachen der Früchte
mit 16 Abbildungen
Preis **90 Groschen**
ist erhältlich in der
„Volkspresse"
Petrikauer 109
und kann auch beim Zeitungsausträger bestellt werden

Privat-Heilanstalt Dr. Z. RAKOWSKI

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
Behandelt in der Heilanstalt:
liegende wie auch kommende Kranke (Operationen u.)
Piotrkowska 67 Tel. 127-81
Sprechst. 11—2 u. 5—8

Dr. med.
CZESŁAW ROSTKOWSKI
Homöopath
wohnt jetzt **Ewangelicka 16 Tel. 172-80**

Vobachs neuestes
Wollheft für Damen und Kinder
mit Musterbogen — Preis Zl. 2[35]

erhältlich im **Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"**
Petrikauer 109

Die Broschüre Otto Bauers:
Der Aufstand der österreichischen Arbeiter
Seine Ursachen und seine Wirkungen
für 90 Groschen
erhältlich in der **„Volkspresse"** Petrikauer 109

Der Ertrag dieser Schrift fließt den Opfern — des österreichischen Freiheitskampfes zu. —

Vollständige Sammlung der
Goethe-Werke
(30 Bände in Leinen gebunden) für nur Zl. 75.— zu verkaufen. Zu besichtigen in der Expedition dieses Blattes.

Achtung! Bücherfreund!
Die Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens
Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für den Bücherschrank erscheint in neuer Aufmachung

Band I Jahrgang 1935 bereits erschienen
13 Bände jährlich
Preis pro Band Mk. 1[40]
Verlangen Sie Probeband auf einige Tage
Auslieferung: „Volkspresse" Petrikauer 109

Das Büchlein
Die Hausapotheke
mit Anweisungen und Erklärungen
von **Dr. Fischer-Defoy**
Preis **90 Groschen**
erhältlich in der
„Volkspresse"
Petrikauer 109
und kann auch beim Zeitungsausträger bestellt werden.

Kleine Anzeigen
in der **„Lodzer Volkszeitung"** haben Erfolg!!

Zahn-Klinik
existiert vom Jahre **1900**
Zahnarzt **H. PRUSS**
Piotrkowska 142 Tel. 178-06
Preise bedeutend ermäßigt

Dr. Klinger
Spezialarzt für venerische, Haut- u. Haarkrankheiten
Beratung in Sexualfragen
Andrzeja 2 Tel. 132-28
zurückgekehrt
Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10—12 Uhr

Dr. med. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Traugutta 8 Tel. 179-89
Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2
Besonderes Wartezimmer für Damen
Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise**

Dr. med. FELDMAN
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
zurückgekehrt
Kiliński 113 (Nawrot 41)
Tel. 155-77

Heilanstalt „OMEGA"
Aerzte-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett
Glowna 9 Tel. 142 42
Die Hilfeleistungsstation ist Tag und Nacht tätig
Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder
Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen
Diathermie
Konsultation Zloty 3.—

LODOWNIA
CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116
Tel. 190-48
stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.
Telephonanruf genügt.

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke
zurückgekehrt
Nawrot 7 Tel. 128-07
Empfangsstunden: 10—12, 5—7

Dr. med. Lucja MAKOWER
Spezialärztin für Haut- und venerische Krankheiten
wohnt jetzt (Frauen u. Kinder) **wohnt jetzt**
Wólczańska 117 Tel. 149-39
Empfängt von 9—10 und 6—8 Uhr abends
Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr

Dr. med. Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden
Wschodnia **Piłsudskiego 65 Tel. 166-01**
zurückgekehrt
Sprechst. 12[30]—1[30] u. 5—7; Sonn- u. Feiertags 11—12

Zahnärztlich. Kabinett
TONDOWSKA, Główna 51
Telephon **174-93**
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Kostenlose Beratung.

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt
Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73
Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends
Venerische, Harn- und Hautkrankheiten. Sexuelle Auskünfte (Analysen des Blutes, der Ausscheidungen und des Harns)
Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Zloty.**

Dr. med. G. Fridstein
Innere Krankheiten
ist **umgezogen** nach der
Cegielniana 11 Tel. 117-95
Empfängt von 6—7.30 Uhr abends

Zur Führung **deutschen Schulunterrichts** werden eine
Schultafel sowie Schulbänke
für etwa 30 Kinder benötigt. Wer solche abzugeben hat oder in der Lage ist, nachzuweisen, wo solche zu haben sind, wird höfl. gebeten, dies schriftlich unter **„Deutscher Schulunterricht"** oder telephonisch 136-90 an die Geschäftsstelle dieses Blattes mitzuteilen.



(15. Fortsetzung)

„Was ist schon dabei? Komm man, sie brennt schon darauf, dich kennenzulernen."

„Mensch, was soll ich nur sagen?" Tom hatte Lampenfieber.

„Was dir einfällt. — Gnädiges Fräulein, das hier ist also der Schwergewichtsmeister in Person. Sehen Sie mal die Fäuste an."

„Da bekommt man ja förmlich Angst," lachte sie Tom an.

„Ach Gott —" sagte der ehrlich, „Angst" Ich bin wirklich — —"

„Im Zivilberuf ganz friedlich," unterbrach ihn Kräpli. Dann begann er lustig drauflos zu schwadronieren. Er erzählte, machte Witze und verflocht den schüchternen Tom geschickt mit in die Unterhaltung. Nach einer schnell vergangenen Stunde erklärte er, es sei höchste Zeit aufzubrechen.

„Jetzt?" fragte Tom geradezu entgeistert.

„Wie schade!" bemerkte die junge Dame.

Kräpli zog ein unschuldig verzweifeltes Gesicht. „Wir sind hier ganz fremd. Was glauben Sie, was zwei so unerfahrenen jungen Leuten hier alles passieren kann — —"

„Besonders, wenn sie so schwächlich sind," ging sie auf den Scherz ein.

Plötzlich fragte Kräpli ungeniert: „Würden Sie gnädiges Fräulein nicht so freundlich sein, uns ein Stückchen abzubringen? Wir verlaufen uns sonst noch!"

Schnell fiel Tom ein: „Bitte, bitte, bloß 'n Stückchen."

„Na ja, dann muß ich wohl," sagte sie.

Ohne viele Umstände hakte sie sich bei Tom ein und schwatzte ihm allerlei vor. Tom war lächerlich schweigsam. Kräpli, der neben ihm ging, stieß ihn ab und zu an, damit er auch etwas sagen sollte. Dabei ging der Dicke mit einer sonderbar anmutenden Sicherheit eine bestimmte Richtung.

Wo schleppt er uns denn bloß hin, dachte Tom verwirrt.

Die Häuser wurden unkomfortabler. Die Straßen enger. Tom fühlte einen sanften Fußtritt gegen sein Schienbein. Er sah hilflos zu Kräpli. Der machte ein ganz sanftes Gesicht, wies aber mit seinen Augen unverkennbar in eine bestimmte Richtung. Tom drehte seinen Kopf dorthin.

Das Schild eines kleinen Hotels leuchtete ihm entgegen.

Tom begriff ungefähr. Aber glotzte Kräpli doch erstaunt an. Die junge Dame stand harmlos neben den beiden und tat, als verstünde sie nichts.

„Mensch, Tom, ich habe ja vergessen, das Telegramm aufzugeben. Da muß ich aber rennen. Wir sehen uns nachher im Hotel wieder. Also, Adieu!" Kräpli verabschiedete sich eilig und trabte um die Ecke. Wenn dem Jungen jetzt nicht ein Licht aufgeht, dann kann er ins Kloster gehen, dachte er dabei. So ein Dämlack!

•

Es schlug bereits elf und Kräpli war todmüde, als Tom stürmisch ins Zimmer trat.

„Mensch, Dicker, du bist richtig!" Er strahlte. „Hast recht; ist ja nichts dabei. Ging alles glänzend."

„Na, die Hauptsache ist, es war schön. Was haste ihr denn gegeben?"

Tom war platt. „Gegeben? — Das war doch nicht so eine?!"

„Tom, Tom, was heißt so eine? So ein Mädel nimmt doch immer gern etwas mit. Du machst mir Spaß. Nimmt ein Mädel mit und nassauert Liebe!" Kräpli brach in unbändiges Gelächter aus.

Tom wurde ärgerlich. Es verletzte seine Eitelkeit, daß andere Beweggründe mit im Spiel sein sollten als seine Persönlichkeit an sich. „Sie hat gar nichts gesagt. Das ist ja Quatsch."

„Dafür wird sie sich mancherlei gedacht haben." Der Masseur lachte immer noch.

Tom suchte nach einem kränkenden Wort. „Bei dir mags so sein, aber bei mir?! Sie war einfach goldig."

„So — so. Also fast verliebt. Ich dachte, das war nur so eine Sache nebenbei. Ist doch eigentlich gar nicht dein Geschmack."

„Doch — gerade", fuhr Tom auf.

„Na, und Frau Jaklowicz?" In Kräplis Stimme lag eine Welt von Ueberlegenheit und Spott.

„Na ja. Was du immer willst. So dick ist ja nun doch nicht."

„Wenn du sie abgehängt hast, denn kriegt sie'ne Anstellung als Dampfwalze."

Tom wurde rot Er hatte das Gefühl, daß er seine Geliebte jetzt in Schutz nehmen müsse. Es gelang ihm aber nicht recht, die geeigneten Worte zu finden. Da machte er einen schlechten Witz.

„So dick wie du ist sie noch lange nicht, Fußball!"

Kräpli zuckte vielsagend mit den Achseln. „In unserem Alter werden wir eben alle dick."

„Nu hör mal auf, Kräpli; 'ne Frau von dreißig ist doch nicht alt."

„Was? Hör ich schlecht? Du guter Sohn, vierundvierzig is se."

„Unmöglich, ganz ausgeschlossen", schrie Tom. Er wurde richtig wild.

„Ich hab's von der Burkhardt, die weiß es genau. Mach mir doch nichts vor, die haste doch von Hurt bezogen." Er tippte sich an die Stirn.

Tom wurde abwechselnd rot und blas. Seine Augen veränderten sich, wie beim Kampf. Kräpli zog es daher vor, jetzt du schweigen. Er beobachtete Tom etwas ängstlich. Dieser ging im Zimmer auf und ab und war sehr aufgeregt.



„Sie haben richtige goldene Hände."

Nach einer kleinen halben Stunde beruhigte er sich endlich und zog sich aus. Als Kräpli ihm schüchtern die Decke überlegte, mußte er sogar über das Gesicht Toms lächeln. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Hätte er das vorher gewußt, so hätte er die Unterredung nicht so auf die Spitze getrieben. Nun sagte er noch schnell, etwas tröstend: „Na, warte du! In Wiesbaden, da gibt es schöne Frauen!"

•

Die drei Wochen vergingen wie im Flug. Die kleine Freundschaftsstörung zwischen Kräpli und Tom war längst wieder behoben, als die beiden in Berlin am Anhalter Bahnhof ankamen. Herr Hurt war schon vorgefahren und hatte den Empfang des Heros vorbereitet. Die Presse und viele hundert Menschen empfingen den lachenden Sieger.

Frau Jaklowicz senkte den elegant frisierten Kopf tief herab, als sie der Wohnung zufuhren. Tom hatte seine alte Freundin mit einem so impertinent kritischen Blick begrüßt, daß nun durch ihren Fraueninstinkt wußte, daß ihr Liebesglück aus war. Obwohl sie es aber bestimmt wußte, hielt sie Tom vor ihrer Wohnungstür noch einen Augenblick zurück. Sie hoffte wenigstens noch auf einen Blick, auf ein zärtliches Wort oder ein freundliches Lächeln. Aber Tom sah kaum auf. Kalt und beschäftigt sagte er: „Na, auf Wiedersehen, gnädige Frau!"

Kräpli griente. Sie streifte ihn mit einem haßerfüllten Blick.

„Auf Wiedersehen antwortete sie tonlos. Mit Anstrengung zwang sie ein Schluchzen nieder, das ihr in die Kehle stieg.

Eine Treppe höher unterhielten sich Kräpli und Tom bereits über die Einstellung, die sie jetzt Frau Jaklowicz gegenüber nehmen mußten.

„Sag mal, Tom, das ist doch für dich peinlich, wenn du da unten mit der Frau nischt mehr hast und dann deine neuen Freundinnen der so an der Nase vorbeimarschieren müssen."

Er hatte Tom überschätzt. Der Schwergewichtsmeister knurrte nur aufsässig: „Was geht denn mir das an? Wenns ihr nicht paßt, dann laß sie doch ausziehen! Ich bleibe."

„Nun ja, im Sommer biste denn ja auch oft draußen. — Das heißt, wie is es denn mit dem Trainingsquartier?" sagte Kräpli zu Tom.

Kräpli drängte danach. Schon unterwegs hatte er Tom mehrere Male gemahnt. Herr Burkhardt hatte ihm nämlich ein ansehnliches Trinkgeld versprochen, wenn die Sache perfekt würde.

Tom hielt Kräplis Aufdringlichkeit für Besorgnis um seine gute Form. „Gut, daß du dran denkst, Kräpli. Wir läuten noch heute den Alten an. Netter umgänglicher Mann, was?!"

Tom kam mit dem alten Burkhardt überein, daß er jetzt schon täglich nach Nassenheide hinausfuhr und dort leicht arbeitete. Die direkte Uebernahme konnte sich aus geschäftlichen Gründen noch einige Monate hinziehen.

Tom war es so viel lieber, denn das nette blonde Mädel war doch nun jeden Tag draußen. Sie machte mit ihm große Spaziergänge, die er seiner Form wegen für notwendig hielt. Er freute sich immer von neuem darauf, die nette Villa mit ihren lieben Bewohnren begrüßen zu können.

Peter bewunderte Tom jeden Tag mehr. Er sah in ihm den Mann, der das große Rätsel gelöst hatte, wie man rasch zu Erfolg und Geld kam. Dieser Mann hatte die Springwurzel, die er auch haben mußte, wenn er Mary, die er grenzenlos liebte, zu der Seinen machen wollte.

Marys feiner Sinn empfand die unbeholfene Huldigung dieses Naturburschen halb amüsiert, halb beunruhigt. Das kleine Mädchen fühlte sich Tom turmhoch überlegen. Es berührte sie seltsam, daß er, dieser Riese, der sie zerdrücken konnte, ihrer geistigen Ueberlegenheit mit so viel achtungsvoller Scheu gegenüberstand.

„Was bin ich schon gegen Sie, Fräulein Mary? Ein Faustkämpfer, ein Bär!" Er nahm mit vorsichtiger Bewunderung ihre kleine, feste Hand in die seine. „Sehen Sie doch, Ihr Händchen verschwindet ganz in meiner großen Faust. Wie können so kleine Finger nur so geschickt sein? Sie haben richtige goldene Hände."

„Goldene Hände!" Sie lachte. „Zu allerlei Spielwerk taugen sie, aber was Ernstes? Manchmal beneide ich Sie — manchmal schon den Peter, der kann doch zupacken. Aber ich?"

Er legte sich behaglich und etwas geschmeichelt in den Stuhl zurück. „Weil so was Feines, Kleines wie Sie, doch nicht zu einem so großen Format da sein kann. Sehen Sie sich meinen Kopf an, Fräulein Mary, da kann einer gegen puffen, wie er will. Ich halt's aus. Ich spür's gar nicht. Und Sie. Lieber Gott, ein Schlag und Sie —" Sie stehen im Hemde, hatte ihm herausfahren wollen. Er wurde vor Schreck ganz rot und stotterte verwirrt: „Und Sie haben doch viel mehr drin wie ich. Was Sie so alles wissen, unglaublich! Wo kriegen Sie das bloß alles her?"

Mary sah ihn von der Seite an. Eine Welle leiser Zärtlichkeit überflutete sie. Ein mitleidiges Begreifen seiner Hilflosigkeit.

„Sie hatten ja auch keine Zeit zu lernen. Sie haben sich im Leben umtun müssen," tröstete sie freundlich. „Ich bin doch eigentlich nichts weiter als ein mit Wissen vollgestopftes Schulmädel. Sie sind aber ein Mann, der das Leben gezwungen hat."

„Ja? Glauben Sie?" fragte er glücklich. „Es ist nur so, immer werde ich angestarrt von meinen Bewunderern wie ein Tier. Und wenn ich mal was falsch mache, dann grienen die —" Hunde wollte er sagen.

„Sie lernen es schon mit der Zeit richtig," erwiderte Mary weich.

„Ich glaub's auch. Aber wen soll ich fragen?" Seine Augen bettelten.

„Wenn ich was Falsches bei Ihnen bemerke, dann kann ich Sie ja darauf aufmerksam machen."

„Das wäre fein. Sonst kann ich es ja nicht vertragen, daß mir einer meine Fehler vorhält, ich werde immer gleich wild dabei. Aber Sie? Von solch einem Liliput, da läßt man sich gern etwas zeigen. Da ärgert es mich gar nicht."

„Weil Sie mich nicht ernst nehmen." Sie seufzte leise auf.

„Wie können Sie so etwas sagen," rief er stürmisch. „Ich Sie nicht ernst nehmen? Ihnen sollte mal bloß einer was — was — tun —" Er wurde wegen seines unbeholfenen Stotterns ganz rot.

„Was wär dann, hm?" Sie fragte es mit einem kleinen wohllüstigen Schauder.

Er lachte auf. „Den könnten Sie dann wochenlang in der Charite bewundern", endete er langsam und vorsichtig. „Haben Sie hier draußen nicht manchmal Angst, wenn ich nicht hier bin?" forschte er weiter.

„Angst? — Peter ist doch hier . . ."

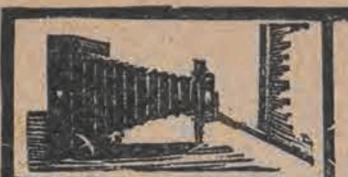
„Na, der Junge."

„Das sagen Sie nicht. Der Junge hat eine mächtige Kraft, wenn man es ihm auch gar nicht ansieht. Früher hat er sich öfter mit meinem Bruder geschlagen, der viel breiter und stärker aussah als Peter. Aber das Brüderlein konnte nie etwas gegen ihn ausrichten!"

„So — so —" Tom machte ein nachdenkliches Gesicht. Innerlich lächelte er über Marys Eifer. „Ich möchte doch mal versuchen, wie er sich beim Boxen anstellt."

Marys Gesicht veränderte sich. „Nein", rief sie herrisch. „Setzen Sie dem Jungen keine Dummheiten in der Kopf."

(Fortsetzung folgt.)



Die Zeitung im Bild





Der Sieg der „Shorts"

In dem einst so prüden England haben sich die Shorts — die kurze Damenhose — auf den verschiedenen Sportgebieten erfolgreich durchgesetzt. Namentlich zum Wandern werden die Shorts getragen, und Wochenendlerinnen sieht man fast ausschließlich in diesem so bequemen Kleidungsstück. Dagegen erregte es doch noch einiges Aufsehen, als kürzlich — wie unser Bild zeigt — eine Angehörige der Hocharistokratie, Lady Anne Bridgeman, zu einer Jagd in Shorts erschien.



Ein Hochsprung von 2,02 Mtr.
des Amerikaners Johnson auf dem Sportstadion Colombes in Frankreich



Die Habsburger.
Exkaiserin Zita, Erzherzog Otto und Prinzessin Josephine verabschieden sich von der luxemburgischen Prinzessin, der sie einen Besuch abgestattet hatten.

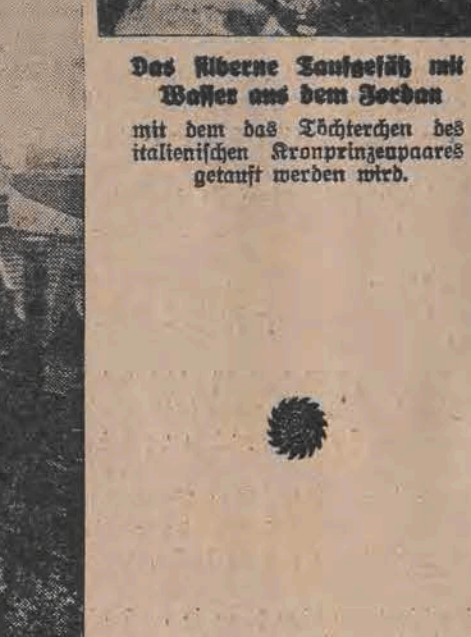


Das silberne Taufgefäß mit Wasser aus dem Jordan
mit dem das Töchterchen des italienischen Kronprinzenpaares getauft werden wird.

Außenkommissar Litwinow
dessen Politik der Beitritt der Sowjet-union zum Völkerbund zu verdanken ist



Melbourne — die gewesene Hauptstadt Australiens
feiert ihr hundertjähriges Bestehen.





Madrider Polizei auf der Suche nach Waffen.

Einem neuen Krisenwinter entgegen

Weltwirtschaftskonjunktur ohne Besserungsaussichten.

Mit dem Abbruch der Weltkonjunktur im Jahre 1929 setzte eine wirtschaftliche Abstiegsperiode ein, die im Laufe der Jahre Welthandel und Weltproduktion auf mehr als die Hälfte des früheren Höchststandes zusammenschrumpfen ließ. Das Herr der Arbeitslosen stieg von Jahr zu Jahr zu immer beängstigenderen Millionenziffern an, die Verelendung der Massen erreichte angesichts riesenhaft aufgestapelter Warenvorräte, die durch den rapiden Preissturz und den noch größeren Zusammenbruch der Kaufkraft der Welt unverkäuflich geworden waren, ein unerhörtes Ausmaß. Alle Bemühungen und Versuche, diesem wirtschaftlichen Verfall mit kapitalistischen Mitteln entgegenzutreten, scheiterten. Die wirtschaftlichen Verfallserscheinungen wurden noch verstärkt durch die Wirkungen der Währungspolitik der wirtschaftlichen Großmächte und die Politik der Autarkie. Jedes Land schloß sich von der Umwelt ab. Statt des allein erfolgversprechendes Versuches, gemeinsam aus gemeinsamer Not herauszukommen, trachtete jedes Land danach, sich auf Kosten der Nachbarländer und der bisherigen Weltwirtschaftspartner zu retten. Das Fiasko der Weltwirtschaftskonferenz in London 1933 demonstiert noch einmal mit voller Deutlichkeit die Aussichtslosigkeit der kapitalistischen Machthaber, ihren eigenen Wirtschaftsapparat zu meistern. Eine Verschärfung der Weltwirtschaftskrise trat schließlich noch durch die Stabilisierung der faschistischen Machthaber, insbesondere in Deutschland, ein.

Die Welt hatte in dieser Lage eine große Hoffnung: Amerika! Roosevelts zweifellos kühnes Vorhaben, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch neuartige Wege und Maßnahmen zu überwinden, die Begeisterung, mit der das ganze amerikanische Volk die NJRA-Politik begrüßte und insbesondere die anfänglichen Erfolge dieser neuen Politik ließen diese Hoffnung berechtigt erscheinen. Es gab allerdings von Anfang an vorsichtige Mahner und Beobachter, die darauf hinwiesen, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung Amerikas keineswegs dazu führen müsse, eine wirtschaftliche Erholung der anderen Länder nach sich zu ziehen.

Amerikas Wirtschaftspolitik ist — lediglich unterschieden durch das Ausmaß und die Größe des Wirtschaftsraumes — *nicht minder nur für Amerika* orientiert und betont national als die Wirtschaftspolitik der anderen Länder. Dabei soll keineswegs die moralische und psychologische Wirkung seines Gelingens der Wirtschaftspolitik Roosevelts, die sich *als nachzuahmendes* Beispiel in bezug auf die Wiederbelebung der Wirtschaft auf die anderen Länder hätte auslösen müssen, außer acht gelassen werden. Im Zusammenhang hiermit muß jedoch ebenso davor gewarnt werden, in der Begeisterung über Roosevelts Planwirtschaft gleich von Sozialismus und sei es auch nationalem *Sozialismus* zu reden. Auch die Nazis, als Gegenbeispiel, reden *von Planwirtschaft* und nationalem Sozialismus, obwohl die *nationalsozialistischen* Staatseingriffe in die Wirtschaftsgesetze nie das kapitalistische System in seinen Grundsätzen angetastet haben und es mit der Zeit immer weniger beabsichtigen. Von Planwirtschaft reden, oder selbst *planwirtschaftliche* Maßnahmen durchzuführen, die nur die *schlimmsten*, den Kapitalismus selbst bedrohenden Auswüchse *beseitigen sollen*, ist noch gar keine soziale, geschweige denn sozialistische Planwirtschaft. Bestenfalls könnte man dies kapitalistische Rationalisierung nennen.

Die obengenannten Hoffnungen sind bestimmt nicht in dem Maße in Erfüllung gegangen, wie es die Begeisterung der ersten Zeit erwarten ließ. Ebenso wenig haben die Entspannungserscheinungen, die von Amerika für die Weltwirtschaft durch direkte Belebung des Welthandels oder durch indirekte psychologische Wirkung ausgegangen sind, dem berechtigterweise angenommenen Ausmaß entsprochen.

Wenn man sich dabei die eindeutigen, die Krise verschärfenden Auswirkungen der deutschen Wirtschaftspolitik nach 18 Monaten Faschismus vor Augen hält, muß man die Hoffnungen auf Besserung, die die Welt von einem Krisenwinter zu dem anderen gehegt hat, auch für diesen Winter wieder preisgeben.

Sieht man sich nüchtern die Weltwirtschaftslage an, wie sie sich darstellt an Maßstäben wie Welthandel und Weltproduktion, so bleibt kein Raum für Optimismus. Ein neuer Krisenwinter steht bevor, ohne daß erkennbar wäre, von welcher Seite ein wirtschaftlicher Aufschwung der Weltwirtschaft kommen könnte.

Raubmord um 20 Mark.

Das Opfer auf die Schienen geworfen.

Am Freitag morgen hörten Bewohner eines Dorfes bei Eberbach in der Nähe von Heidelberg laute Hilferufe vom jenseitigen Ufer des Nekar. Erst später fand man auf dem Bahnkörper eine männliche Leiche. Es handelt sich um einen 54 Jahre alten Mann aus Leipzig, der sich auf Wanderschaft befand, und am Abend vorher in Begleitung eines zweiten Mannes und einer Frau gesehen wurde, wobei er ein Fahrrad mit sich führte. Das Rad, das wahrscheinlich gestohlen war, hatte der Tote später für 20 Mark verkauft. Da bei der Leiche kein Geld gefunden wurde, liegt zweifellos ein Raubmord vor. Als Täter kommen die erwähnten zwei Personen in Frage, die die Leiche, um Selbstmord vorzutäuschen, auf die Schienen legten. Die Leiche weist Schlag- und Würgzeichen auf.

20 Personen ertrunken!?

Aus Istambul wird gemeldet: Ein Motorboot mit 40 Personen ist infolge eines Zusammenstoßes mit einem Dampfer im Marmara-Meer gesunken. Nur 20 Personen konnten bisher gerettet werden.

Beim Brunnenbau gasvergiftet.

In Neumünster (Deutschland) kamen beim Brunnenbau zwei Arbeiter, die in den Schacht gestiegen waren, durch Gase ums Leben.

Das bestohlene chinesische Palastmuseum.

Schätze im Werte von 50 Millionen Dollar verschoben.

Wie die „Shanghai Evening Post" berichtet, hat der oberste Staatsanwalt in Nanking schwere Beschuldigungen gegen den früheren Direktor des Kaitinger Palastmuseums wegen Diebstahls von unersätzlichen Schätzen im Werte von 50 Millionen chinesischen Dollar erhoben. Der Direktor hat den größten Teil der Palastschätze wegen der Bedrohung Kaitings durch die Japaner verpacken und nach Shanghai schaffen lassen. Es seien hierbei vielfach größere entwendete Stücke durch Nachahmungen ersetzt worden. Während des Sommeraufenthalts des Direktors in Dairen seien dann Schätze im Werte von 20 Millionen chinesische Dollar nach dem Ausland verschoben worden. Der Direktor wurde zuerst von einer Frau eines einflußreichen Mitgliedes der Kuomingtang verdächtigt, gestohlene Pelze aus dem Palast zu versteigern.

Der Prozeß gegen den Direktor soll Ende Oktober stattfinden. Er dürfte, falls er durchgeführt wird, viel Aufsehendes bringen. Schon seit vielen Monaten waren Gerüchte über Unregelmäßigkeit im Umlauf.

Die verschwundene Insel im Baikalsee.

Auf alten russischen Karten, die aus dem 17. Jahrhundert stammen, ist im Baikal-See eine Insel eingezeichnet, die den Namen Stolby führt. Diese Insel hat man später vergeblich in dem großen See gesucht, so daß man schon zu der Annahme neigte, es müsse ein Irrtum der damaligen Kartenzeichner vorliegen, denn die Insel konnte niemals existiert haben. Jetzt aber hat der Professor der Leningrader Universität Wereschtschagin bei der geologischen und geographischen Erforschung des Baikal-Sees unter dem Wasserspiegel in etwa 30 Meter Tiefe diese Insel entdeckt. Sie befindet sich unweit der Mündung des Flusses Selenga und hat eine Flächenausdehnung von etwa vier Quadratkilometern. Da der Baikal-See eine Tiefe bis zu 1000 Metern aufweist, handelt es sich zweifellos um eine bergartige Erhöhung, die vor mehreren hundert Jahren möglicherweise aus dem Wasser ragte.

Von Wildschweinen im Meer angegriffen

Das Abenteuer eines lettischen Fischers.

Ein ungewöhnliches Abenteuer hat dieser Tage ein lettischer Fischer in der Ostsee in der Nähe des Kap Kolkha zu bestehen gehabt. Dieser Fischer namens Dilya Einberg befand sich an Bord eines kleinen Motorbootes und war auf der Rückfahrt von der Insel Oesel begriffen. In etwa drei Kilometer Entfernung von der Küste beobachtete er dann plötzlich zwei seltsame Tiere, die in das Meer hinauszuschwimmen versuchten, wobei sie zwischendurch immer einmal ganz vergnügt grunzten.

Neugierig geworden, steuerte der Fischer auf diese merkwürdigen Seeungeheuer zu. Um die Tiere nicht vorzeitig zu verscheuchen, stellte er den Motor fast ganz ab. Als er endlich dicht an der Stelle, wo diese rätselhaften Wesen dahinschwammen, angekommen war, wartete seiner eine nicht geringe Ueberraschung. Das waren nämlich keine Riesenfische, auch keine Haie und keine Delphine, die sich dort in den Fluten tummelten, sondern — richtige Wildschweine.

Dieses merkwürdige Zuammentreffen auf hoher See wäre dem lettischen Fischer beinahe schlecht bekommen, denn kaum hatten die beiden Wildschweine das kleine Boot gesichtet, da stürzten sie sich auch schon wutschnaubend auf den vermeintlichen Feind. Sie versuchten immer wieder, von allen Seiten an das Fahrzeug heranzukommen und es umzuwerfen. Der Fischer hatte alle Mühe, sich der wütenden Angreifer zu erwehren. Erst nach einem hartnäckigen Kampf gelang es ihm, eines der Wildschweine durch einige wohlgezielte Schläge mit der Ruderstange zu betäuben und zu fangen. Das andere Tier ergriff nunmehr die Flucht.

Mit seiner seltsamen Jagdbeute im Kielwasser seines Bootes gelangte dann der Fischer im Hafen von Riga an, wo eine große Menge von Neugierigen dem Bericht über sein Abenteuer lauschte.

Die „verseuchte" Stadt.

Raffinierter Streich einer Bande.

In Budapest ist es Sitte, daß das städtische Gesundheitsamt unten an der Haustür eine kleine rote Marke ankleben läßt, wenn in irgendeinem Hause ein Bewohner von einer ansteckenden Krankheit befallen worden ist. Diesen Brauch haben sich nun ein paar Schwindler, unter denen sich auch mehrere Arbeitslose befinden sollen, zunutze gemacht, um einen ganz raffinierten Betrug anzulegen. Sie ließen sich nämlich von einem ihrer Kumpane, einem arbeitslosen Drucker, solche Marken in allen Farben und mit den verschiedensten Krankheiten als Aufdruck herstellen. Dann setzten sie sich mit Leuten in Verbindung, von denen sie herausgebracht hatten, daß sie recht häufig den unverwünschten Besuch des Gerichtsvollziehers erhielten und verkauften diesen Interessenten die Marken gegen drei Pengö pro Stück.

Die Wirkung war verblüffend. Wohin sich die Gerichtsvollzieher in den nächsten Tagen in Ausübung ihres schweren Berufs begeben wollten, überall klebten unten an den Türen die bunten Marken des „Gesundheitsamtes" als Warnung. Bald war es Scharlach, bald Typhus, bald die Cholera, dann wieder die Pest oder Diphtheritis, die den erwünschten oder unerwünschten Besuchern drohten. Die ganze Stadt schien verseucht. Allmählich fiel die Sache natürlich auf, und eine Rückfrage beim Gesundheitsamt tat das Uebrige. Nicht mehr und nicht weniger als 976 Interessenten sehen nun wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen ihrer Bestrafung entgegen. Auch das „Gesundheitsamt" ist aufgeflogen!

Notlandung wegen eines Sackes Flöhe.

Das unangenhme Erlebnis eines amerikanischen Postfliegers.

„Die Universität in Minnesota benötigt zu Experimentierzwecken dringend Menschen- und Hundeflöhe, die bis zu einem Dollar für das Stück bezahlt werden!"

Das war die Notiz, die man kürzlich in einigen amerikanischen Zeitungen lesen konnte, und die wider Erwarten der Universität eine Unmenge von Postsendungen mit diesen Insekten, die man als im Aussterben begriffen annahm, zugehen ließ. Ein Mann, der augenscheinlich eine umfangreiche Flohzucht unterhielt, schickte sogar einen Sack voller Flöhe mit der Luftpost. Und diese sonderbare Fracht hat beinahe ein Flugzeugunglück heraufbeschworen.

Der Flieger befand sich gerade über einem riesigen Wald, als er eigenartiges Stechen und Brennen an seinen Armen und Beinen verspürte. Er kratzte und juckte sich so gut er konnte, aber das Beißen ließ nicht nach. Es schien ihm, als liefe ein ganzes Heer von Ameisen über seinen Körper. Er öffnete seine Jacke — und da mußte er zu seiner größten Ueberraschung feststellen, daß es in seinen Kleidern von Flöhen wimmelte. Er versuchte, sie einzelnen zu „knicken", aber diese Beschäftigung ließ sich nicht gut mit seinen Aufgaben als Pilot eines Postflugzeuges vereinbaren.

Er biß die Zähne aufeinander und versuchte den Schmerz zu unterdrücken. Aber seine Nervosität steigerte sich schließlich so sehr, daß er nicht mehr imstande war, die Maschine zu steuern. Er mußte sich wohl oder übel zu einer Notlandung entschließen, die in dem waldreichen Gelände mit großen Gefahren verbunden war. Es gelang ihm zwar noch einen einigermaßen geeigneten Landungsplatz ausfindig zu machen, aber das Flugzeug wäre denoch beinahe in Bruch gegangen.

Der Absender der Flohfracht hatte den Sack nicht sorgfältig genug verschlossen, so daß die Flöhe den Weg in die Freiheit und zu dem Piloten fanden. Die sonderbare Sendung soll übrigens dem Flohzüchter teuer zu stehen gekommen sein.

Kursnotierungen.

Geld.

Berlin	212.75
Danzig	—.—
London	25 86
Neuyork	5.24
Paris	34.89
Prag	22.10
Schweiz	172.65
Wien	—.—
Italien	45.37

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung, Sportler! Am Sonntag, dem 7. Oktober, 9 Uhr morgens, sammeln sich die Sportler in der Petrikauer Straße 109, von wo aus um 9.30 Uhr die Abfahrt nach Chojny, Ryssia 36, stattfindet.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101



Lodzer Turnverein „Kraft"
Glowna 17

Heute, Sonntag, den 7. Oktober, ab 2 Uhr nachm., veranstalten wir am Vereinslokale unser diesjähriges

letztes Stern- und Scheibenschießen

wozu wir alle unsere Mitglieder, Freunde u. Gönner einladen.

Nach Beendigung des Schießens gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Das Vergnügungskomitee



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"
Petrikauer Straße 109

Frauensektion.

Am Mittwoch, dem 10. Oktober l. J., findet die Zusammenkunft der Frauen in Polesie, Srebrzynska 75, W. 50, statt. Die Frauen werden ersucht, sich nach Möglichkeit schon um 5 Uhr nachm. einzufinden.

Schachsektion.

Jeden Donnerstag ab 7 Uhr abends und jeden Sonntag ab 10 Uhr morgens Zusammenkunft der Schachspieler.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater: Heute 4 Uhr „U mety", 8,30 Uhr „Zwyciężyłem kryzys"
Populäres Theater: Heute 8.15 Uhr „Gwałtu co się dzieje"
Capitol: Tarzans Liebe
Casino: Dein Mund lügt
Europa: Wiener Walzerzauber
Grand-Kino: Ist Lucie ein Mädchen?
Luna: Die Elenden
Metro u. Adria: Pat und Patachon als Komponisten
Miraż: Frauen in seinem Leben
Palace: Sowkinofilm: „Sturm"
Przedwiośnie: Das Privatleben Heinrich VIII. und seiner 6 Frauen
Rakieta: Karneval und Liebe
Sztuka: Platin-Blondine